1/07

AQUILA

Nr.1 (63)
Januar-März
2007

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„Das Wort ist gewiss und aller Annahme wert,
dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist,
Sünder zu retten, von welchen ich der erste bin.“

1.Timotheus 1,15

Jesus Christus hat Seinen Jüngern die wichtigste Botschaft dieser Welt anvertraut: sie sollen Ihn als den Erretter und Herrn verkündigen!

Diese Botschaft ist lebenswichtig, denn die glaubende Annahme des Heilands Jesus Christus wendet den ewigen Tod ab! Jesus Christus bringt Leben für Zeit und Ewigkeit!

Diese Botschaft wirkt nur dann, wenn sie bibelgetreu und ohne Abstriche verkündigt und geglaubt wird. Wer die Verlorenheit des Menschen ohne Gott aus seiner Verkündigung „ausspart“, der braucht keinen Erretter zu verkündigen, denn dann ist keine Rettung nötig. Wer Jesus Christus nicht als den einzigen Weg zum Vater erkennt, führt nicht zu Jesus, sondern von Ihm weg.

Diese Botschaft soll persönlich bezeugt werden! Jesus hat Seine Jünger dazu aufgefordert, Seine Zeugen zu sein. Auch heute sollen die Botschafter Christi das Evangelium durch das persönliche Erleben bezeugen können.

Diese Botschaft verkündigen zu dürfen, ist auch heute Herzensdrang, Last und großes Vorrecht!

Liebe Leser, Gott segne Sie und uns beim Ausführen dieses Auftrages!

In diesem Heft:

ARTIKEL ..... SEITE ... KARTE

Missionstag 2006
Welche Botschaft haben wir zu verkündigen? 3
Heiligkeit und Mission..... 5

Reiseberichte
Es hat sich gelohnt! ..... 6..... 1
Reise durch Nordkasachstan ..... 8.... 1, 2, 3
Mit dem Auftrag Gottes im kalten Sibirien ..... 9..... 5
Der Herr schläft noch schlummert nicht ..... 10..... 9

Mission der Gemeinden
Kasachstan braucht Jesus! ..... 13..... 1
Dem Herrn die Ehre! ..... 14..... 1
Die Weihnachtsfreude ..... 15..... 1
Die Frohe Botschaft im Radio ..... 17..... 1

Auf den Spuren unserer Geschichte
50 Jahre unter dem Schirm des Höchsten ..... 18..... 1
Gründung der Mennoniten-Brüdergemeinde..... 19..... 1

Alte Fotos ..... 30..... 4

Kindergeschichte
Das Tschernobyl-Kind 31

Dankesbriefe ..... 34..1, 5, 6, 7, 8

Meldungen, Gebetsanliegen 36

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: ***05204-888003***
Fax: ***05204-888005***
e-mail: info@hkaquila.de

Erscheint *viermal jährlich*

Konto:
Hilfskomitee Aquila
Sparkasse Bielefeld
BLZ 480 501 61
Kontonummer 44 112 480

Ansprechpersonen:

- *Jakob Penner*
- *Woldemar Daiker*

- *Peter Bergen*
  Tel.: 0 26 31 - 5 37 92
  Fax: 0 26 31 - 5 37 41

- *Erich Liebenau*
  Tel. 0 62 33 - 4 25 05

Welche Botschaft haben wir zu verkündigen?

Beitrag auf dem Missionstag 2006 in Harsewinkel

Neulich las ich in einer Fachzeitschrift den Aufsatz einer Biologin, die sich mit insektenverdauenden Kannenpflanzen beschäftigt hatte. Diese Pflanzen brauchen einige Nährstoffe, die es im Boden nicht gibt, wie zum Beispiel Phosphor, und holen sich diese von Lebewesen. Die Insekten, die sich auf die Kannenpflanze setzen, fallen in die große Kanne und werden darin verdaut. Doch wie kommt es, dass die Insekten sich nicht wieder aus der Kanne befreien können, wenn sie einmal da hinein gefallen sind? Sie haben doch normalerweise die unglaubliche Fähigkeit, auf einer spiegelglatten Fläche mühelos hoch oder sogar über Kopf zu laufen. Mit Hilfe der Saugnäpfe an ihren Füßen können sie sich auch an einer glatten Fläche festhalten. Sie müssten doch einfach nur hoch krabbeln, um aus der Kanne herauszukommen! Warum tun sie das nicht? Die Biologin hatte dies untersucht und folgendes herausgefunden. An der Oberfläche dieser Kanne befindet sich ein kristallenes Wachs, welches die Saugnäpfe der Insekten verstopft, wenn sie in eine Kannenpflanze hineinkommen und sich ansaugen wollen. Wenn das Wachs schon abgenutzt ist und die Insekten sich dennoch festhalten wollen, um hoch zu krabbeln, dann sind dort feinste allerspitzeste Stacheln. Die Fläche, an der sie anhaften wollen, ist so stark minimiert, dass sie sich nicht halten können und bis in die Verdauungszone rutschen. Das ist ihr sicherer Tod. Die Biologin hatte ihren Aufsatz mit dem treffenden Titel überschrieben: „Rutschbahn ins Verderben!“

Dieser Artikel wurde mir zum Gleichnis für die Situation des Menschen. Wir alle befinden uns auf einer Rutschbahn ins Verderben. Das ist unsere Not! Ich habe den Eindruck, dass diese Botschaft kaum noch verkündigt wird. Stattdessen werden schöne Worte in den Predigten gemacht und es wird das gesagt, was gut ankommt. Im vergangenen Monat war der Papst in Deutschland. In seiner Rede an die rund 250.000 Menschen, die sich zu diesem Anlass versammelt hatten, sagte der Papst, man solle mehr soziale Verantwortung übernehmen und noch einige Dinge, die den Menschen gut gefallen haben. Dabei hätte er sagen müssen: „Ihr Leute, ihr befindet euch auf einer Rutschbahn ins Verderben! Sie führt in die Hölle! Ihr müsst da heraus!“

Eine insektenverdauende Kannenpflanze

Das ist die eigentliche Botschaft, die wir zu sagen haben: „Ihr befindet euch in der Todeskanne! Wir haben ein Angebot, wie ihr diese Falle verlassen könnt!“ Diese Botschaft gibt es nur im Evangelium.

Doch warum ist Rettung überhaupt nötig? Am Anfang der Weltgeschichte wird uns von der größten Katastrophe berichtet, die die Welt je gesehen hat. Das war nicht der Untergang der Titanic oder die Schlacht von Stalingrad! Die größte Katastrophe fand im Garten Eden statt. Da fiel der Mensch in Sünde, trennte sich von Gott und kam damit in die Todeskanne hinein. Wie reagierte Gott darauf? Sagte Er: „Na ja, das ist nun mal ein bisschen schief gegangen“? Keineswegs. Es brach ihm das Herz! Gott fing an zu weinen. In Jeremia 14,17 steht: „Und du sollst zu ihnen sagen dieses Wort: Meine Augen fließen über von Tränen unaufhörlich Tag und Nacht.“ Gott weint – können wir uns das vorstellen? Der allmächtige Gott, der alles kann und alles weiß, weint! Und warum? Weil wir Menschen uns in der Todeskanne befinden. Und Er weint nicht nur, Er tut etwas, damit wir aus dieser Falle herauskommen. Er gibt sein Konzept schon im Garten Eden bekannt, indem Er sagt: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Er wird dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ Gott lässt es nicht bei dieser einen Aussage. Im Alten Testament wird uns eine riesige Kette von Informationen gegeben, wie die Errettung stattfinden soll.

Über diese Welt sind schon viele Leute gegangen, Kaiser und Könige, Dichter, Philosophen, Religionsstifter, aber noch nie war ein Gott in unsere Welt gekommen. Und genau das wurde hier verheißen. Der Sohn Gottes selbst kam in Bethlehem zur Welt. Er war der Einzige, der sagen konnte: „Ich bin der Schöpfer, durch den alles gemacht ist.” Er war auch der Einzige, der von sich sagen konnte: „Ich bin die Wahrheit!“ Im Angesicht Seiner

Die Brüder aus Gornaja Schoria legten mit Ski eine Strecke von 90 km zurück, um den Menschen die wahre Botschaft zu bringen

Aussagen sind wir alle Lügner. Er war der Einzige, der sagen konnte: „Ich bin der gute Hirte!“ Tausende von Hirten sind über diese Welt gegangen, aber die meisten waren falsche Hirten. Er war der Einzige, der sagen konnte: „Ich bin die Tür!“ und damit meint er die Tür zum Himmel. Das ist die Botschaft, die es zu sagen gibt.

Die Juden hatten eine Reihe von prophetischen Aussagen missverstanden. Es war ja angekündigt: „Siehe, dein König kommt zu dir!“ (Sacharja 9,9) und „Er wird alle Königreiche zermalmen“ (Daniel 2,44). Da dachten sich die Juden, ihr Messias würde ein König sein, der eine große Residenz in Jerusalem aufbauen würde, von der aus Er über alle Welt herrschen könnte und die Hohenpriester und Schriftgelehrten würden seine Minister werden. Aber so kam Er nicht. Sie hatten übersehen, dass Er zuallererst ein Kind war. Am Ende der Welt, in dem kleinen Nest Bethlehem wurde Er geboren. Keiner nahm das zur Kenntnis. Sein Weg war vorprogrammiert, er würde bis zum Kreuz gehen.

Viele Kritiker sagen: „Ach, ihr mit eurem Glauben! Ihr verehrt ein Folterinstrument und macht es zum Symbol. Warum macht euer Gott das nicht anders – mit weniger Schmerz, weniger Tod, weniger Leid? Das wäre doch viel anschaulicher, schöner, ästhetischer. Warum das Kreuz?“ Aber sie verkennen das Grundprinzip, nämlich die Sünde, die uns alle erfasst hat, und das Kreuz als den einzigen Weg zur Rettung. Darum konnte Jesus auch sagen: „Ich bin der Weg, niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Die zentrale Botschaft der Mission heißt: Es gibt keinen anderen Weg zur Rettung, als Jesus allein. Diese Botschaft müssen wir verkündigen. Dafür wird man uns nicht zujubeln, Paulus hat das auch nicht erlebt. Er wurde ständig verfolgt und aus den Synagogen rausgeschmissen, weil er Jesus verkündigte. Aber er blieb eisern und veränderte die Botschaft nicht.

Ich ärgere mich jedes Mal, wenn in der Zeitung Artikel von Pastoren stehen, in denen so allgemein gesagt wird: „Seid freundlich zu euren Nachbarn.“ Also, wenn ich dem Nachbar mal einen Spaten reiche, brauche ich dazu doch keinen Pastor, das mache ich doch schon von alleine. Die meisten Leute, die so etwas lesen, bekommen den Eindruck, das sei die Botschaft, die ein Pastor zu sagen hat: „Sei freundlich zu deinen Nachbarn, tu was Gutes, lächle mal.“ Doch die eigentliche Botschaft muss heißen: „Du Zeitungsleser, du bist in der Kanne, du bist verloren, du musst gerettet werden. Du brauchst Jesus!“

Viele Schorzen in abgelegenen Dörfern in Gornaja Schoria haben es erfahren, dass sie Jesus brauchen

Der Herr wird in Macht und Herrlichkeit wiederkommen und wir werden das alle erleben, werden alle Zeugen Seines Kommens sein, ob wir nun an Ihn geglaubt haben, oder nicht. Als Neil Armstrong als erster Mensch seinen Fuß auf den Mond setzte, erlebten das 500 Millionen Menschen am Fernseher. Als Lady Diana am 6. September 1997 starb, gab es in London die erste sogenannte „globale Beerdigung“ der Welt, die von 2,5 Milliarden Menschen, also 40% der Erdbevölkerung, im Fernseher verfolgt wurde. Bei der Wiederkunft Jesu werden wir kein Fernseher brauchen, wir werden sie alle live erleben. Und zwar nicht nur die Menschen, die dann gerade leben, sondern auch alle Generationen zuvor . Alle werden plötzlich da sein, wenn Er wiederkommen wird und alle werden Ihn sehen! In Offenbarung 1,7 steht: „Siehe, Er kommt mit den Wolken und es werden Ihn sehen alle Augen und alle, die Ihn durchbohrt haben. Und es werden wehklagen um seinetwillen alle Geschlechter der Erde.“ Warum werden die Menschen wehklagen, wenn der Schöpfer und Retter der Welt wiederkommt? Weil sie Ihn abgelehnt und Seine Botschaft so verfälscht haben, dass sie nichts mehr wert war. Der entscheidende Punkt, der dann zur Debatte steht, ist: Stehe ich ganz auf Seiner Seite? Gehöre ich ganz zu Ihm? Ist Er wirklich mein Herr, für den ich mich einsetze und dessen Botschaft in alle Welt hinaustrage?

Hermann Betzel sagte einmal sehr treffend: „Man kann die Kirchenbänke durchscheuern und ist doch verloren!“ Man kann jeden Sonntag in der Kirche sitzen, seinen festen Stammplatz haben, die Polster abreiben und dennoch nicht bekehrt sein und die Botschaft nie in seinem Leben umgesetzt haben.

Gott will uns bei der Arbeit und im Dienst sehen. Der größte und wichtigste Dienst, den Er uns gegeben hat, ist die Mission. Ein sehr schönes Beispiel dafür ist die Frau am Jakobsbrunnen. Als sie mitbekommt, wer da zu ihr redet, lässt sie sofort ihren Krug stehen, geht in die Stadt und erzählt den Menschen: „Kommt her, zu diesem Mann. Ihr müsst sehen, ob Er der Christus ist.“ Das ist die

Botschaft! " Der Christus ist hier, er ist bei mir dort am Brunnen gewesen und hat mir gesagt, wer ich bin." Die Frau hatte das sofort verstanden.

In Polen habe ich einmal eine frisch bekehrte Frau kennen gelernt, die sagte: „Ich muss diese wichtige Botschaft, die mir Rettung verschaffen hat, weitergeben." Sie pachtete mit dem wenigen Geld, das sie hatte, ein kleines Stück Land, setzte dort eine riesige Plakatwand hin und ließ den Vers aus Apostelgeschichte 17 draufschreiben: „Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig werden." An diesem Plakat fuhren tausende von Autos jeden Tag vorbei. Das ist Mission in einem Satz. So missionierte sie Tag und Nacht. Doch sie machte sich Sorgen, dass der Landeigentümer eines Tages den Vertrag nicht mehr verlängern würde, weil ihm diese Missionierung nicht gefiele. So sparte sie ihr Geld zusammen und kaufte das Land. Jetzt ist es ihr Eigentum und sie kann unentwegt 24 Stunden pro Tag missionieren.

Im Mai waren wir in Kasachstan und kamen dort in viele Universitäten. Wir konnten mit den Studenten reden und viele Bücher verteilen. Die jungen Leute rissen uns die Schriften fast aus den Händen – großartig! Das Feld war weiß zur Ernte. Am liebsten hätte ich sie zur Entscheidung aufgerufen, aber da wurden uns Grenzen gesetzt. Doch die Botschaft stand in den Büchern drin. Die Studenten, die das gelesen haben, kennen jetzt diese Botschaft.

Im August machte ich in Paraguay eine Tour durch alle Universitäten des Landes. Wir fingen in der Hauptstadt Asunción an und fuhren weiter bis nach Encarnatión im Süden. In den Vorlesungen sagten wir immer wieder: „Leute, entscheidet euch für Jesus! Wer das tun will, kann jetzt zurückbleiben!" Es blieben immer Studenten zurück, manchmal sogar sehr viele. Am medizinischen Institut in Encarnatión sagte ich: „Diejenigen, die sich für Jesus entscheiden wollen, können jetzt zurückbleiben, für die anderen ist die Vorlesung zu Ende." Keiner stand auf. Ich dachte: „Was ist nun los? Haben sie das nicht verstanden? Oder wollen sie sich alle bekehren?" Sie blieben alle sitzen, selbst der Direktor des Instituts. Dann schlug ich meine Bibel auf und zeigte ihnen den Weg zu Jesus. Ich fragte die Leute: „Ihr seid alle hier geblieben, hebt mal die Hand hoch, wer jetzt mitbeten und sich entscheiden will. Es steht frei, man muss es nicht tun. Jesus hat uns zur Freiheit berufen." Dann gingen die meisten Hände hoch. Die meisten beteten mit, darunter auch der Direktor. Ich staunte und freute mich, dass wir dort hingegangen waren und diesen Studenten die rettende Botschaft gesagt haben.

Wir sitzen alle in der Kanne, aber da ist einer, der uns aus der Kanne herausholt. Das ist Jesus! Das ist die Botschaft, die wir in die Welt hinaustragen wollen. Bis zu unserem Nachbarn und auch bis an die Enden der Erde. Der Herr segne uns darin!

Dr.Werner Gitt,
Braunschweig

Heiligkeit und Mission

Bibelarbeit auf dem Missionstag 2006 in Harsewinkel

Der Herr ist König, mit Majestät bekleidet; der Herr ist angetan, ist umgürtet mit Macht; auch der Weltkreis steht fest und wird nicht wanken. Dein Thron steht von jeher fest; Du bist von Ewigkeit her! Die Wasserströme brausen, o Herr, die Wasserströme brausen stark, die Wasserströme schwellen mächtig an; aber mächtiger als das Brausen großer Wasser, mächtiger als die Meereswellen ist der Herr in der Höhe! Deine Zeugnisse sind sehr zuverlässig; Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses, o Herr, für alle Zeiten. Psalm 93

Zu Beginn dieses Psalms ist unser Herr beschrieben, der feste Herr, mit einem festen Thron, der einen festen Erdkreis geschaffen hat, der fest steht und nicht wankt. So ist der Herr geschmückt mit Festigkeit. Danach geht es um etwas nicht Festes. Wir und die Generationen vor uns haben diese Wasserströme und ihr Brausen erleben müssen und wir wissen nicht, was die nächsten Wellen mit sich bringen werden. Die Wasserströme der Weltgeschichte, der Lebensumstände, des Zeitgeistes, der Vorstellungen, der Ideologien, der Religionen, der Politik, der Freiheit und Bedrängnis brausen sehr. Oft übertönt dieses Brausen der Wellen das Reden Gottes in uns. In einer solchen Situation war auch der Psalmist, doch er konnte sagen: „Aber mächtiger als das Brausen großer Wasser, mächtiger als die Meereswellen ist der Herr in der Höhe." Deshalb kann er sagen: „Deine Zeugnisse sind sehr zuverlässig. Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses, o Herr, für alle Zeit." Gottes Zeugnisse, Offenbarungen und Verordnungen sind fest, die Menschenmeinungen dagegen schwanken wie Wellen und Wind.

Zuletzt erwähnt der Psalmdichter noch etwas sehr Wichtiges: „Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses." Dieser Satz wird verschieden übersetzt: „Deinem Haus gebührt, mit Heiligkeit geschmückt zu sein", „Heiligkeit gebührt deinem Hause", „Heiligkeit entspricht deinem Hause", „Heiligkeit gehört deinem Hause". Aber was ist das Haus des Herrn? Damals mag der Psalmist den Tempel gemeint haben. Aber im Neuen Testament wird immer wieder in verschiedenen Zusammenhängen von der Wohnung Gottes gesprochen. Zum einen ist das Herz des Menschen – nicht nur im Neuen, sondern auch schon im Alten Testament – die begehrte Wohnung Gottes. Paulus bezeichnet auch den Leib des Menschen als den Tempel des Heiligen Geistes. Und schließlich ist die Gemeinde die Behausung, die Wohnung und der Tempel Gottes. Wenn wir also im alttestamentlichen Psalm lesen „Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses", dann müssen wir an unser Herz, unseren Leib und die Gemeinde denken. Das sind Bereiche, die heilig sein und den Herrn durch ihre Heiligkeit ehren sollen.

Eine der ersten Stellen der Bibel, in denen von Heiligkeit die Rede ist, steht in 3. Mose 19: „Der Herr redete mit Mose und sprach: Rede mit der ganzen Gemeinde der Israeliten und sprich zu ihnen: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott. Ein jeder fürchte seine Mutter und seinen Vater. Haltet meine Feiertage; ich bin der Herr euer Gott. Ihr sollt euch nicht zu den Götzen wenden und sollt euch keine gegossenen Götter machen; ich bin der Herr euer Gott. Und wenn ihr dem Herrn ein Dankopfer bringen wollt, sollt ihr es so opfern, dass es euch wohlgefällig macht." Und im nächsten Kapitel heißt es: „Darum heiligt euch und seid heilig, denn ich bin der Herr euer Gott." Unser Herz und unser Leib sollen heilig sein.

Unser Herz ist unsere Gedankenwelt. Sind unsere Gedanken heilig oder nicht? Wir können zwar heilige und unheilige Gedanken unterscheiden, merken aber nicht, dass unsere ganze Denkweise verkehrt ist und dass der Herr da etwas zu ändern hat. Dazu braucht er aber unsere Einwilligung. Unsere Ausdrucksweise, unsere Gefühle, unsere Laune, unser Vornehmen, unsere Entscheidungen – das alles gehört zum Herzen. Dieses Herz soll mit der Heiligkeit geziert sein.

Unser Leib, das sind unser Gesicht, unser Aussehen, unsere Kleidung. Im Neuen Testament wird der Begriff „Kleidung" öfters im übertragenen Sinne gebraucht, wir sollen also mit geistlichen Eigenschaften bekleidet sein. Aber auch unsere sichtbare Kleidung soll vorbildlich sein. Mit der Heiligkeit des Leibes ist auch der heilige, keusche Verkehr zwischen Männern und Frauen, zwischen Brüdern und Schwestern gemeint. Das Familienleben soll heilig sein, also das Verhalten zu den Eltern, das Verhalten der Eheleute untereinander und das Verhalten der Eltern zu den Kindern.

Auch die Gemeinde selbst soll eine reine Jungfrau, eine Braut des Lammes und ein heiliger Ausgangspunkt der Mission sein. Eine Gemeinde, in der Unordnung herrscht, deren Mitglieder übereinander allerlei Schlechtes reden oder sich sonst nicht beispielhaft aufführen, kann nicht im Segen missionieren. In vielen Dörfern Kasachstans braucht man jetzt keine Zeltevangelisation mehr durchzuführen, weil die Leute heute nicht auf die Prediger hören, sondern auf die Leute schauen, die dahin kommen. Wie ist ihr Leben? Wenn bei ihnen nicht alles in Ordnung ist, dann kann auch die Mission nicht gesegnet werden.

Wir brauchen dringend Heiligung: persönlich, im Herzen, am Leib, in der Familie, in der Gemeinde. Dann kann Gott uns gebrauchen und die Erweckung kann weiter getragen werden. Warum sagt Gott immer wieder: „Darum heiligt euch und seid heilig, denn ich bin der Herr, euer Gott"? Weil Er bei uns leben will, weil Er uns aussenden will, weil Er durch uns wirken will. Und wenn wir Unheiligkeit, Unreinheit, Sünde dulden, dann verpfuschen wir Sein Werk. Dann ist nicht Heiligkeit die Zierde Seines Hauses, dann hat das Haus einen falschen Namen. Auch in der Missionsarbeit muss alles heilig sein. Heilige Ziele brauchen heilige Mittel. Keine Erfolgsversprechungen, keine sichtbaren und mitreißenden Mittel, keine guten Managerleistungen, effektive Werbeaktionen oder ausgeklügelten Methoden. Die Mission braucht heilige Bereiche, aus denen heraus sie weiter Menschen vom Verderben retten und für Christus werben kann.

Viktor Fast, Frankenthal

Reiseberichte

Es hat sich gelohnt!

Kinderheimbesuche in Kasachstan im Dezember 2006

Alle eure Dinge lasst in der Liebe geschehen! 1.Kor. 16,14

Während unseres Aufenthalts in Kasachstan durften wir acht kleinere und größere Heime mit insgesamt rund 1.550 Kindern besuchen. Als wir in Karaganda ankamen, war der Container mit den Hilfsgütern, die wir verteilen sollten, noch unterwegs, deshalb konnten wir nicht sofort mit den Besuchen anfangen. In dieser Zeit trafen wir einige Vorbereitungen und kauften Schokolade für die Waisenkinder ein.

Unsere Zeit war gut verplant und wir konnten alle Besuche machen, die wir vorgehabt hatten. Wir stellten uns immer zuerst bei der Heimleitung vor und erklärten, dass wir den Kindern von Gott und Jesus Christus erzählen und anschließend Geschenke verteilen möchten. Manche Leiter waren sprachlos, wenn sie erfuhren, dass wir ihrer Kinder wegen einen so weiten Weg gemacht hatten. Gott schenkte uns überall offene Herzen und Türen und wir durften frei zu den Kindern reden.

Unseren ersten Besuch machten wir in einem Heim für körperlich und geistig behinderte Kinder. Wir wurden freundlich empfangen. Doch was wir hier sahen, konnten wir wirklich

Die Weihnachtsgeschenke aus Deutschland bereiteten den Kindern in Kasachstan große Freude

schwer verkraften. Es hat sich tief eingeprägt und man kann nicht so leicht darüber reden oder berichten. Wir lernten dadurch all die Güte und Gnade Gottes, die Er uns täglich erweist, viel mehr zu schätzen. Auch diesen Kindern durften wir die Botschaft von Jesus bringen und die mitgebrachten Geschenke verteilen.

In manchen Heimen hat sich in den letzten Jahren vieles geändert: die Leitung, die Erzieher, die Erziehungsmethoden und vieles mehr. Die Unterdrückung der Schwächeren und Kleinen ist an manchen Stellen deutlich zu spüren. In etlichen Gruppen durften wir über das Problem sprechen. Wir erklärten, dass Gott uns kein Recht gibt, so zu handeln, und dass es die Pflicht der Größeren und Stärkeren ist, den Kleinen und Schwächeren zu helfen.

Wir erlebten auch vieles Erfreuliches. Es gibt überall Kinder, die suchend sind, die Jesus lieben und trotz Verspottung zu Ihm beten. Sie haben die Sündenerkenntnis und wollen den rechten Weg wissen. Wir konnten allen Kindern sagen, dass Gott sie trotz der Unterschiede lieb hat.

Einen Besuch machten wir im Sanatorium für schwerkranke Kinder. Die meisten Kinder sind oft krank und müssen sehr lange behandelt werden, weshalb sie für längere Zeit von Zuhause weg sind. Es sind auch Kinder dabei, die keine Eltern haben. Die meisten von ihnen haben noch nie von Jesus gehört. In allen Gruppen hörten die Kinder und die anwesenden Krankenschwestern und Erzieher aufmerksam zu und alle sangen die ihnen noch unbekannten Lieder mit. In den Gruppen mit kleinen Kindern, deren Mütter mit dabei waren, sprachen wir mehr zu den Müttern, weil die Kinder es noch nicht verstanden. Wir sahen, wie die Mutterherzen für ihre kranken Kinder bluteten und welche Sorgen sie sich um die Zukunft ihrer Kinder machten. Doch wenn die Not am Größten, ist Gott am Nächsten. Wir ermutigten sie, Gott ernstlich zu suchen – nicht nur in der Not – und sagten, dass Er sich dann ihrer annehmen würde. Wir merkten während des Gesprächs, dass die Mütter Vertrauen zu Gott fassten. Als wir zum Schluss zum gemeinsamen Gebet aufriefen, kam eine Mutter auf uns zu und gab ihr Kind einem Bruder auf den Arm, damit er für das Kind betete. Sie selber sprach jedes Wort des Gebetes nach. Oft findet man offene Herzen, wenn man Menschen in der Not besucht!

Der Besuch aus Deutschland im Kinderheim „Pionerskij"

Der Besuch im Jugendheim und die Gemeinschaft mit den jungen Mädchen, die in der Stadt studieren, bewegt uns heute noch. In diesem Heim durften wir längere Zeit verbringen. Wir sprachen viel mit den Mädchen und sangen gemeinsam Lieder. Nach einer Botschaft stellten sie viele Fragen, wie zum Beispiel: „Ist das wahr, was ihr uns erzählt?", „Welcher Glaube ist der richtige?", „Kann man Gott auch wirklich alles sagen?", „Hört Gott uns?" Die Mädchen können vieles nicht verstehen, weil sie mit verschiedenen Glaubensrichtungen und Irrlehren konfrontiert werden und nicht wissen, was das Richtige ist, weil jeder sagt „wir haben die Wahrheit". Sie kommen mit all dem Neuen, das auf sie zukommt, nicht klar und erzählten uns ihre Erlebnisse mit solchen Begegnungen. Sie haben schon gemerkt, dass der Wandel bei vielen, die sich als „Gläubige" bezeichnen, nicht mit ihrem Reden übereinstimmt und dass viele solcher Gruppen nur bestrebt sind, neue Leute zu gewinnen, um sie dann auszubeuten. Ein Mädchen erzählte, dass sie einmal solch einer Einladung gefolgt war. Doch weil sie sich nicht in allem dieser Sekte anpasste, wurde sie als „Satan" bezeichnet und von der Gruppe verstoßen. Wir mussten ganz vorsichtig sein, um die Mädchen nicht zu verletzen, als sie fragten, ob unser Glaube der richtige sei. Wir erklärten ihnen den Heilsplan Gottes, die Bestimmung des Menschen und wiesen sie auf den einzigen Weg durch Jesus Christus hin. Wir sagten ihnen, dass Gott den Menschen die freie Wahl gegeben hat und dass wir nur Botschafter an Christi statt sind. Lasst uns für diese suchenden Jugendlichen beten, dass sie das Richtige finden mögen und sich für Jesus entscheiden können.

In jedem Heim, das wir besucht haben, durften wir den Kindern frei von Jesus Christus erzählen, was unser eigentliches Ziel war. In den meisten Heimen wurden die Kinder in mehrere Gruppen aufgeteilt und ein jeder von uns ging allein in eine Gruppe, damit so viele Kinder wie möglich mit der Botschaft erreicht wurden und wir auf die Fragen der Kinder eingehen konnten. Jedes Mal nach so einem Einsatz konnte ein jeder von uns mit Freuden sagen: „Es hat sich wirklich gelohnt, die Zeit für die Kinder zu opfern!" Wir verspürten deutlich die Nähe Gottes und Seinen Beistand. Ein Bote Gottes zu sein, schenkt Segen und macht Freude.

Wir sind unserem Gott dankbar für die erhörten Gebete, für die Gnadenzeit, für den Segen, für Bewahrung auf allen Wegen, für das passende Wetter und für einen jeden Liebesdienst.

Ein ganz herzliches Dankeschön auch einem jeden, der etwas zu die-

sem Einsatz beigetragen hat, sei es mit Gebet oder mit den vielen gestrickten Socken, die den Kindern und Erwachsenen sehr viel Freude bereitet haben. Danke auch für alle anderen Spenden und das Verpacken der Hilfsgüter. „Gutes zu tun und mit anderen zu teilen, vergesst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott“ (Hebr. 13,16). Möge Gott den ausgestreuten Samen zur reichen Frucht werden lassen.

Bitte betet für die unterdrückten Kinder, um Weisheit und Liebe der Erzieher zu den Kindern, für die richtige Entscheidung der Kinder, für die Festigung im Glauben, um ein Verlangen nach dem Wort Gottes. Lasst uns diesen Dienst an den Kindern im Gebet und in der Tat weiter tun. Der Dienst für den Herrn und was immer wir zur Verherrlichung seines Namens tun, lohnt sich! „Dies ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserem Heiland, welcher will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1.Tim. 2,3-4). „Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater durch Ihn“ (Kol. 3,17).

Kornelius Harder, Abram Harder, Viktor Tun und Erika Penner, Harsewinkel

Unterwegs in die Kinderheime

Reise durch Nordkasachstan

Missionseinsatz im Herbst 2006

Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf Ihn trauet! Psalm 34,9

Am 30. September flogen wir mit acht Personen vom Flughafen Hannover los und kamen etwa um fünf Uhr morgens in Karaganda an. Nachdem wir uns etwas ausgeruht hatten, fuhren wir zu der Gemeinde an der „33. Schachte“, um dort unseren ersten Dienst zu verrichten. Hier durften wir am Abendmahl teilnehmen. Am Nachmittag fand in der Gemeinde an der „60. Schachte“ ein Tauffest statt, bei dem ein 19-jähriger Bruder den Bund des reinen Gewissens mit Gott schließen durfte.

Schon am Montag ging es 500 km weiter nach Dsheskasgan. Auf dieser Reise erlebten wir ein Wunder. Während der Fahrt bemerkte unser Fahrer, dass etwas mit dem linken Reifen nicht stimmte. Er stellte fest, dass sich fast alle Schrauben vom Reifen gelöst hatten. Nachdem der Schaden behoben war, fuhren wir dankbar und guten Mutes weiter. Es war wieder eine Bestätigung des allmächtigen Gottes, der uns immer bewahrt.

Um 19 Uhr begann der Gottesdienst, der etwa zwei Stunden dauerte. Danach unterhielten wir uns mit einigen Geschwistern und verteilten Schokolade an die Kinder. Zur Nacht wurden wir dann in verschiedenen Familien in Satpaew (Rudnik) untergebracht.

Am nächsten Morgen durften wir eine kleine Gruppe von sechs Geschwistern besuchen. Sie versammeln sich in einer Wohnung in einem fast leer stehenden Hochhaus. Am Nachmittag schauten wir uns die Stadt Satpajew an und besichtigten unter anderem eine Moschee. Abends hatten wir dann in Satpajew den nächsten Gottesdienst. Anschließend unterhielten wir uns noch mit den Jugendlichen der Gemeinde.

In dem Dorf Koktal, das Bruder Sergej Mursin betreut, führten wir den Gottesdienst im Haus einer ungläubigen Zigeunerin durch. Es kamen viele Frauen des Dorfes, die sich sehr interessiert an dem Evangelium zeigten und lebhaft mitmachten. Die Kinder hörten sehr gespannt zu, als ihnen eine Kindergeschichte erzählt wurde. Als wir die Gelegenheit gaben, Fragen zu stellen, fragte unter anderem eine Frau, ob man Sterbenden sagen dürfe, dass sie im Sterben liegen, oder ob man sie in Unwissenheit über ihren Zustand lassen solle. Wir machten ihr deutlich, dass der Sterbende nur durch die Wahrheit die Möglichkeit hat, sich auf den Tod vorzubereiten.

Bevor wir uns wieder auf den Weg nach Karaganda machten, besuchten wir die kleine Gemeinde in Sharyk, die von Bruder Roman Dimmel geleitet wird. Von Karaganda aus fuhren wir nach Astrachanka und gestalteten dort den Gottesdienst. Am nächsten Tag besuchten wir eine kleine Gruppe in Atbassar und mach-

Die Gruppe aus Harsewinkel beim Einsatz in Kasachstan

ten uns von dort aus auf den Weg nach Saporoshje (Nordkasachstan). Unser Bulli war meistens gut besetzt, sowohl mit Menschen, als auch mit Gepäck. So fuhren wir oft mit zehn Personen in einem Bulli, der für acht Personen vorgesehen ist.

Am Sonntag feierten wir ein Erntedankfest, an dem etwa 180 Personen teilnahmen. Die beiden Festgottesdienste dauerten jeweils ungefähr drei Stunden.

Am nächsten Tag hatten wir noch einen Gottesdienst in der Gemeinde Balkaschino. Noch am selben Abend fuhren wir weiter und kamen um halb zwei nachts in Jesil an. Dort wohnen die Geschwister Viktor und Lisa Löwen mit ihren vier Kindern. Von dort aus besuchten wir mit Viktor Löwen Gruppen in umliegenden Städten wie Krasiwoje, Krasnogorsk und Saretschnij und ermutigten die Geschwister. In Krasnogorsk erlebten wir wieder ein Wunder: Eine 82-jährige Frau durfte den Weg zu Gott finden. Die Geschwister nahmen uns sehr gastfreundlich auf und wir spürten ihre Freude, da sie zum Teil nur sehr selten von Gruppen besucht werden. In den Gemeinden sind sehr viele Taubstumme und eine davon ließ uns durch einen Übersetzer fragen, ob wir in unseren Gemeinden auch Taubstumme hätten. Als wir das verneinten, legte sie die Hände zusammen und sagte uns damit, wir sollen dafür beten, dass Gott uns Taubstumme schenke.

Die kleinen Gruppen der Gläubigen in Kasachstan freuen sich sehr über Besuch

Lasst uns für die Menschen dort beten, dass sie im Glauben standhaft bleiben, dass die Gemeinde wachsen und der ausgestreute Same reichlich Frucht tragen könnte.

J. Gutschmidt, H. Fast, E. Löwen, Harsewinkel

Mit dem Auftrag Gottes im kalten Sibirien

Einsatz im Novosibirskgebiet im November 2006

Jesus Christus sprach zu Seinen Jüngern: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium...". Mit diesem Auftrag wurde auch unsere Gruppe am 19. November 2006 von der Gemeinde ausgesandt. Wir wussten, dass uns eine betende Gemeinde unterstützen würde.

In den drei Wochen unseres Aufenthaltes in Nowosibirskgebiet, Baganskij Rajon, Dorf Wodino, erlebten wir viele Situationen, in denen wir die Abhängigkeit vom Herrn verspürten. Es war oft sehr schwierig, die Menschen dort zu erreichen. Manchmal gab es keine Straßen zu unseren Zielorten und wir mussten den Weg geradewegs durch die Steppe wagen. Besonders bei solchen Fahrten waren wir auf die Gebete der Gemeinde angewiesen. Bei einer solchen Fahrt nach Ukrainka, das etwa 14 km entfernt vom nächsten Dorf lag, mussten wir durch tiefen Schnee über die Felder fahren. Gott sei Dank, wir hatten ein Allrad, aber für den Wagen war es auch sehr belastend, da wir die ganze Strecke höchstens im zweiten Gang fahren konnten. Auf halbem Wege ging der Motor aus. Uns wurde ziemlich unheimlich zumute. Draußen war es bis -15 C° kalt und bis zum nächsten Dorf zu Fuß zu gehen wäre fast undenkbar. Innerlich baten wir den Herrn um Hilfe und Er half uns, den Fehler zu beheben. Die Leute in diesem Dorf wunderten sich nicht wenig, dass wir mit dem Auto zu ihnen gekommen waren.

Es gibt in der Gegend einige Geschwister, die aber weit entfernt voneinander wohnen, so dass sie keine Möglichkeit haben, sich miteinander zu versammeln. Sie freuen sich sehr auf die Besuche und brauchen Ermutigung. Wir sangen etliche Lieder, musizierten, lasen das Wort Gottes und die Geschwister lebten auf. Auch wir bekamen durch solche Gemeinschaften reichen Segen und neue Kraft, um weiter zu wirken.

Gott gab uns die Möglichkeit, auch in einem Altenheim Gottesdienste

Nach den Gottesdiensten wurden an die Besucher christliche Literatur und Kassetten verteilt

durchzuführen und auch materielle Hilfe zu bringen. Sie waren hoch erfreut über die Betten, die man per Fernbedienung verstellen kann und nicht weniger freuten sie sich über die Bibel, die wir ihnen überreichten. Die Leute im Altenheim sind dort sehr arm und in aussichtsloser Lage, sowohl leiblich als auch geistlich. Die Menschen werden dorthin sozusagen „zum Sterben abgeliefert". Doch leider sind sie nicht bereit zum Übergang in die Ewigkeit. Wir hoffen, dass doch wenigstens die, die noch bei klarem Verstand sind, sich vor Gott beugen und Buße über ihr in Sünden vergangenes Leben tun.

Die Menschen dort sind recht offen für das Wort Gottes und fragen nach der Wahrheit. Die Dorfgemeinschaftshäuser füllten sich mit Menschen, meistens Frauen, leider kamen sehr wenige Männer. Zu unserem Erstaunen wurden wir einmal von einem Dorfvorsteher persönlich eingeladen, einen Gottesdienst durchzuführen. Froh folgten wir dieser Einladung, doch leider kamen nicht sehr viele Besucher. Die Anwesenden wünschten aber, dass wir noch einmal kommen sollen und versprachen, andere einzuladen. Als wir zum zweiten Mal dort erschienen, erlebten wir etwas Seltenes. Das Dorfgemeinschaftshaus füllte sich mit Jugendlichen, es kamen etwa zwanzig Personen. Die Leute hörten gerne die schönen christlichen Lieder und die melodische Musik. Einige sah man sogar weinen. Doch leider ist es trotzdem noch so, dass die Menschen zwar verstehen, was Gott von ihnen will, aber ihr Leben nicht ändern und die Sünde nicht lassen wollen. Doch wir vertrauten Gottes Wort, welches uns zusagt, dass es nie leer zurückkehren wird.

Die meisten Gottesdienstbesucher waren Frauen und Kinder

In dieser Zeit wurden wir Zeugen davon, wie zwei Seelen zu Gott fanden. Deshalb wollen wir nicht aufgeben, den Auftrag Gottes zu erfüllen, den Samen Gottes auszustreuen und zu beten, dass er aufgehen möge. Aber auch die Geschwister dort wollen wir im Gebet unterstützen, dass sie dem Herrn die Treue bewahren. Der Herr möge noch viele dazu bewegen, ihre Gaben, Mittel und Zeit der Verkündigung des Evangeliums zu widmen.

Eugen Klemm, Hüllhorst

Die Gruppe aus Hüllhorst im kalten Sibirien

Der Herr schläft noch schlummert nicht…

Christliche Literatur für die Baltischen Staaten

Schon seit mehreren Jahren pflegt unser Hilfskomitee Aquila gute freundschaftliche Beziehungen zu den konservativen Mennoniten in Pennsylvania, USA. Durch ihre Hilfe konnte unser Hilfswerk schon zwei Mal Bücher in russischer Sprache für die Gemeinden in Kasachstan und Sibirien zukommen lassen. Nun war es zum dritten Mal wieder so weit. Der Container mit 18 Tonnen christlicher Bücher aus Amerika kam im Hamburger Hafen an. Zwölf Tonnen der russischen Bücher sollten nach Kasachstan und Sibirien geschickt werden. Die Brüder aus dem Baltikum baten uns, sieben Tonnen Bücher in Litauisch, Lettisch, Estnisch und Russisch in Deutschland zu entzollen und nach Klajpeda (Litauen), Riga (Lettland) und Walga (Estland) zu bringen.

Die Gemeinden im Baltikum, denen wir die Bücher bringen sollten, sind nur sehr klein. Die Geschwister freuen sich sehr über die Gemeinschaft mit anderen Christen und über Literatur. Die Gemeinde in Klajpeda zählt ungefähr dreißig Mitglieder; die meisten davon sind russischsprachig und nur einzelne sind Litauer. Sie haben kein Versammlungshaus. Die Gemeinde in Riga hat ungefähr fünfzig Mitglieder. Am Nachmittag werden die Versammlungen in lettischer Sprache durchgeführt. Am Rande der Stadt haben sie ein kleines, schönes, neues Gemeindehaus. In Walga zählt die Gemeinde ungefähr 200 Mitglieder. Dort wird ein neues Gemeindehaus nach westlicher Art errichtet. Zurzeit sind sie am Einrichten der Heizung.

Auf dieser Reise stellten sich uns zahlreiche Hindernisse in den Weg. Wir hatten vor, am 30.November mit einem Lkw und einem Pkw in Richtung Baltikum aufzubrechen. Doch

in der Nacht davor starb die Schwiegermutter von Bruder Andreas Fast, der den Lkw fahren sollte. Da die Bücher bis Weihnachten am Zielort sein mussten, sahen wir keine Möglichkeit, die Reise zu verschieben. Wir beteten, telefonierten und erinnerten uns dann an Bruder Johann Letkemann aus Wiesbaden, der vor mehreren Jahren einen Aquila-Transporter nach Kasachstan gebracht hatte. Wir fragten ihn, ob er mitfahren könnte und er willigte ein. Die Abreise verzögerte sich wegen seiner Anreisezeit von Wiesbaden um vier Stunden.

Zu der Literatur aus Amerika in unserer Ladung kamen noch Bücher und CDs aus dem Samenkorn-Verlag und eine Palette Süßigkeiten dazu. Insgesamt war die Ladung neun Tonnen schwer. Etwa 2/3 der Literatur waren Neue Testamente in Litauisch, Lettisch und Estnisch, etwa 1/3 waren Bücher über die Zeit der Wiedertäufer, Erzählungen aus den Zeiten der Ersten Russischen Zeltmission und andere.

Am 30.November kurz nach 21 Uhr fuhren wir endlich los, Johann Letkemann und Johann Schellenberg mit dem Lkw, Gennadi Klassen und Jakob Penner mit dem Pkw. Früh am Morgen kamen wir an die polnische Grenze. Um den Weg etwas abzukürzen, fuhren wir zu dem Grenzübergang nördlich von Frankfurt/Oder. Da wartete ein weiteres Problem auf uns: der Grenzübergang war nur für kleine Lkws bis zu 7,5 Tonnen und Pkws zugelassen. Die Grenzbeamten empfohlen uns deshalb den nächstgrößeren Grenzübergang. Wir mussten entlang der Grenze fahren und verloren dadurch viel

Wieder auf der Straße! Die Reise geht weiter!

Die Unfallstelle in Polen

Zeit. Als wir endlich über die Grenze kamen, mussten wir über eine Stunde suchen, bis wir eine Mautkarte für die Durchfahrt durch Polen kaufen konnten. Nach einem Frühstück fuhren wir dann guten Mutes weiter. Bei einer Lkw-Kontrolle in Polen wurden wir angehalten und brauchten fast eine Stunde, um den polnischen Polizeibeamten deutlich zu machen, dass wir den Lkw gemietet hatten, diese Reise in unserer freien Zeit machten und humanitäre Hilfe ins Baltikum brächten. Die Beamten suchten nach verschiedenen Ursachen, um uns zu bestrafen, und verlangten umgerechnet 1.500 Euro Bußgeld. Wir versuchten ihnen, so gut wir konnten zu erklären, dass keine der uns vorgeworfenen Beschuldigung zutreffe. Endlich konnten wir mit ihrem Vorgesetzten telefonieren, wonach die Beamten uns alle unsere Papiere zurückgaben und uns weiterfahren ließen.

Der Abschleppdienst machte seine Arbeit gut

Als es anfing zu dämmern, hatten wir erst die Hälfte der Strecke in Polen zurückgelegt. Plötzlich hörten wir Bruder Johanns Stimme durch das Funkgerät: „Brüder, kommt zurück!“ Wir wendeten und sahen etwa drei Kilometer vor einer kleinen Stadt unseren Lkw auf der Seite im Graben liegen. Unsere Brüder waren unverletzt. Der Lkw war auf

Beim Austauschen des Kugellagers auf der Autobahn

der sehr schmalen und unebenen Straße an den weichen unbefestigten Rand geraten, hatte es nicht mehr geschafft, auf die Fahrbahn zurück zu kommen und war langsam in den Graben hineingezogen worden. Unter dem Gewicht der Ladung war der Lkw immer tiefer eingesunken und schließlich auf die Seite gekippt.

In Kürze kamen die Feuerwehr und die Polizei und riefen einen Abschleppdienst. Wir vereinbarten mit ihnen, dass wir erst bezahlen würden, wenn der Lkw wieder auf der Straße stehen würde. Ungefähr

zwei Stunden versuchten die Arbeiter vergebens, den Lkw aufzurichten. Unseren Vorschlag, die Ladung auszuladen und dann den Lkw in die richtige Stellung zu bringen, lehnten sie ab. Nach vergeblicher Mühe ließen sie uns um zehn Uhr abends allein. Dann fingen wir zu viert an, den Lkw auszuladen und arbeiteten bis zwölf Uhr nachts. Wir waren sehr müde, denn wir sind die ganze letzte Nacht durchgefahren. Wir beteten, empfahlen die Ladung und den Lkw der Bewahrung Gottes und suchten uns ein Motel auf, in dem wir von ein bis sechs Uhr gut ausruhen konnten. Als wir zum Lkw kamen, war alles beim Alten. Der Herr hatte alles bewahrt. Nach langem Telefonieren fanden wir einen Abschleppdienst, der erst einige Stunden später zu uns kam. Um 14 Uhr stand der Lkw wieder auf der Straße, die Ladung wurde mit Hilfe der Feuerwehrleute eingeladen und wir konnten unsere Reise fröhlich fortsetzen.

Ohne Probleme passierten wir spät am Abend die Grenze zu Litauen. Die Straßen waren hier ganz anders, fast wie in Deutschland. Wir hofften, noch in dieser Nacht an Ort und Stelle zu kommen. Doch um zwei Uhr nachts, auf der Autobahn, merkte Bruder Johann, dass die Lenkung des Lkws nicht in Ordnung war. Er blieb auf dem Seitenstreifen stehen und wir sahen, dass das linke Vorderrad qualmte! Nach einigen Minuten fing es an zu brennen. Wir gossen unsere Reserven von Wasser und Limonade auf das qualmende Rad und löschten so das Feuer. Mit dem Pkw fuhren wir zur nächsten Ausfahrt, um unsere Flaschen irgendwo mit Wasser zu

Die christliche Literatur wird im Gemeindehaus in Riga ausgeladen

füllen. Wir fanden einen Fluss und schöpften dort Wasser. Dann fuhren wir wieder zum Lkw und kühlten das erhitzte Rad. Wir versuchten, langsam von der Autobahn herunterzukommen und montierten das Rad ab. Das Außenlager war kaputt. Es war Sonntagmorgen und wir waren 60 km von Klajpeda, unserem ersten Ziel, entfernt. Wir dankten Gott von Herzen für die erneute wunderbare Bewahrung.

Mit viel Mühe halfen die Brüder aus Klajpeda uns, die kaputten Radlager abzuziehen. Der Herr erhörte unsere Gebete und half uns durch einen Geschäftsmann in Schauljaj (ca. 100 km entfernt), die nötigen Radlager und den Semmering zu finden. Um ein Uhr nachts luden wir die Bücher in einer Wohnung eines Hochhauses in Klajpeda aus. Dankbar für Gottes Bewahrung und Hilfe konnten wir in der Wohnung des Bruders Jewgenij fünf Stunden lang schlafen.

Am Montag ging es gleich morgens nach Riga. Auf dieser Strecke hatten wir keine Probleme. In Riga wurden wir freundlich empfangen, luden die Bücher und Geschenke ab, aßen zu Mittag und fuhren weiter nach Estland. Um 23 Uhr kamen wir in Walga an. Die Geschwister halfen uns, schnell alles auszuladen. Endlich konnten wir uns waschen. Nach einem gemeinsamen Abendessen und kurzer Gemeinschaft begaben wir uns um zwei Uhr nachts auf den Rückweg. Wie mit dem Vermieter des LKWs im Voraus abgesprochen war, ließen wir ihn in Schauljaj, Litauen. Spät in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch, den 6.Dezember kamen wir wohlbehalten wieder nach Hause. Dem Herrn den Dank, denn Er schläft, noch schlummert nicht!

Jakob Penner, Harsewinkel

Im Kreise der Familie von Michail Umanez in Walga

Die Literatur für Estland im Keller des Gemeindehauses

Kasachstan braucht Jesus!

Die Situation in Kasachstan im Jahre 2007

Folgende Informationen sollen dazu beitragen, die Situation in Kasachstan besser zu verstehen, zielbewusster für die Planung des Dienstes zu beten und vielleicht jemandem helfen, die Entscheidung für die Mission in Kasachstan zu treffen. (Alle Angaben in diesem Bericht, die sich auf Gläubige und Gemeinden beziehen, gelten nur für die Gemeinden des Bundes der Evangeliumschristen-Baptisten, nicht für andere Gemeinden.)

• Kasachstan ist mit einer Fläche von 2.717.300 km² das neuntgrößte Land der Welt. Seine Grenzen haben insgesamt eine Länge von 12.187 km.

• In Kasachstan gibt es 87 größere Städte, 200 Kleinstädte, 344 größere Siedlungen mit einer Einwohnerzahl von 3.000 bis 5.000 und 7.684 Auls (kasachische Siedlungen).

• Kasachstan zählt insgesamt 15.300.000 Einwohner. Die Bevölkerungsdichte beträgt 5,5 Menschen pro Quadratkilometer. Etwa 65-68% der Einwohner sind türksprachig. Insgesamt leben in Kasachstan 130 Nationalitäten. Im August 2006 erblickte der neunmillionste Bürger der kasachischen Nationalität das Licht der Welt. Die durchschnittliche Lebensdauer in Kasachstan beträgt 65 Jahre. Jedes Jahr kommen etwa 232.720 Kinder zur Welt und etwa 160.200 Leute sterben. Jede zwanzigste Sekunde stirbt ein Mensch, etwa 13 Leute täglich nehmen sich das Leben.

• Kasachstan gehört zu den 44 Ländern der Welt, in denen über 50% der Bevölkerung dem Islam angehören. Die Islamisten werden immer aktiver. Zum 1. Januar 1991 gab es in Kasachstan 134 muslimische Moscheen, heute zählt das Land 1.805 muslimische Vereine. Laut einer inoffiziellen Statistik gibt es etwa 5.000 Stellen, an denen Moslems zusammenkommen. Die Anzahl der Moscheen nähert sich den 2.000. Die islamistischen Missionare sind sehr aktiv im Lande. Im Jahre 2005 unternahmen 900 Moslems aus Kasachstan eine Wallfahrt nach Mekka.

• In den 1930-er Jahren gab es in Kasachstan schon etwa 30 christliche Gemeinden. Vor dem Zerfall des Sowjetstaates gab es 109 registrierte Evangeliumschristen-Baptistengemeinden und einige Gruppen. Zum 1. Januar 1993 zählte man schon 129 EChB-Gemeinden. Am 1. Januar 2002 gab es 281 Gemeinden mit 11.605 Gemeindemitgliedern. Angefangen 1993 wurden im Durchschnitt jährlich bis zu 17 Gemeinden gegründet. Insgesamt waren es 152 Gemeinden in neun Jahren. Während der Emigrationswelle sind etwa 30.000 Geschwister (einschließlich Kinder) der Gemeinden aus Kasachstan nach Deutschland, USA und Russland ausgewandert. Zum 1. Januar 2007 gibt es in Kasachstan 290 Gemeinden, 277 Gruppen und Missionszentren mit insgesamt 10.307 Gemeindemitgliedern.

• Mit Gottes Hilfe sind in Kasachstan zwei Bibelinstitute eröffnet worden, eins in Almaty, das andere in Schutschinsk. Außerdem gibt es in Schymkent eine Bibelschule. Über 400 Geschwister durften bisher an diesen christlichen Lehranstalten eine theologische Ausbildung bekommen, die sie bei ihrem Dienst gebrauchen können. Für diejenigen, die ihre Bibelkenntnisse verbessern wollen, hat die Bibelmission in Almaty eine Fernbibelschule eröffnet. Hier können sowohl Christen, als auch solche, die den Herrn noch nicht persönlich kennen, die Bibel näher kennen lernen.

• Heutzutage ist der Bund der Evangeliumschristen-Baptistengemeinden nach der Mitgliederzahl der größte unter den Evangelischen Bünden und arbeitet in verschiedenen Bereichen. In Kasachstan gibt es über 2.500.000 Kinder im Alter von fünf bis dreizehn Jahren. Auf 280 Stellen führt der Bund mit 10.110 Kindern Bibelarbeit durch. Diese Arbeit machen 768 Mitarbeiter, 98% davon sind Schwestern. Etwa 10.000 Kinder dürfen jährlich an den christlichen Kinderfreizeiten teilnehmen.

• In Kasachstan gibt es 800.000 Teenager im Alter von 14 bis 15 Jahren, über 1.000.000 Jugendliche im Alter von 16 bis 20 Jahren und über 4.000.000 Menschen im Alter von 20 bis 30 Jahren. Wem gehören sie an? Wem weihen sie ihre besten Jahre? In den Gemeinden wird aktiv mit der Jugend gearbeitet. Im Bund der Evangeliumschristen-Baptistengemeinde Kasachstan gibt es über 2.000 junge Brüder und Schwestern.

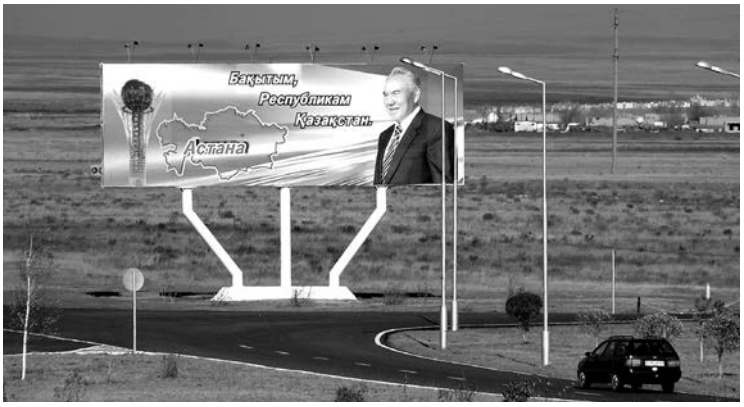
• In den letzten Jahren durften wir viel Segen durch die Zeltevangelisationen erleben. Allein im Jahr

In den letzten Jahren werden in Kasachstan viele neue Moscheen gebaut

2001 fanden über 50 Evangelisationen dieser Art statt. Seit 2002 hat man mit einem neuen Dienst unter den Kasachen begonnen – Evangelisationseinsätze mit Jurten (kasachische Zelte aus Filz). Drei Jahre lang hat unser Bund an dem Projekt „Das Evangelium für ganz Kasachstan" gearbeitet. Ziel dieses Projekts ist, alle Ortschaften in Kasachstan mit dem Evangelium in russischer und kasachischer Sprache zu erreichen. Am Anfang sah das unrealistisch aus. Aber der Herr segnete dieses Vorhaben und bis heute sind 90% aller Ortschaften mit dem Evangelium erreicht.

• Im Jahre 2000 erschien die Heilige Schrift in kasachischer Sprache – „Киеіли Кітап". Das Buch beinhaltet das ganze Neue Testament und einige Bücher des Alten Testaments. Es ist geplant, auch die anderen Bücher des AT in die kasachische Sprache zu übersetzen. Am 26. November wurde zu diesem Anlass ein Fest veranstaltet und diese Schrift präsentiert. Lasst uns beten, dass auch die komplette Bibel in die kasachische Schrift übersetzt werden könnte. Immer mehr Kasachen bekehren sich zu Gott und verbreiten die Frohe Botschaft unter ihrem Volk. Heutzutage finden Gottesdienste in kasachischer Sprache statt.

• Die 15.300.000 Landesbewohner sind folgendermaßen verteilt: 56% wohnen in den 87 Städten und 44% in den 7.500 Siedlungen. Die Stadtbevölkerung ist prozentual am wenigsten evangelisiert. Unser Gebet ist, dass jede Stadt und jeder größere Ort eine Gemeinde hat. Zurzeit gibt es in 15 Städten keine Gemeinde unseres Bundes. Einige Großstädte mit Hunderttausenden Einwohnern haben nur eine Gemeinde. Nach unserer Erkenntnis müsste es pro 50.000 Einwohner mindestens eine Gemeinde, ein Bethaus und 1% Gläubige geben.



Der Präsident Nasarbajew wird in Kasachstan geehrt, aber den Herrn aller Herren kennen dort nur wenige...

• Auf der Missionskonferenz im Mai 2006 haben wir für jedes Mitglied der Gemeinde das Motto „1+1" gesetzt: ein jeder betet, lädt ein, legt ein Zeugnis ab und führt mit Hilfe des Heiligen Geistes noch einen Menschen zu Jesus.

Wir weihen uns für diesen Dienst. Kommt und helft uns! Wenn ihr darum betet und Gott eure Herzen bewegt, dann lasst alles zurück und kommt zu uns. Wenn der Herr ruft, dann seid gehorsam!

Wir laden junge Leute und Familien ein, an unseren Theologischen Fakultäten zu studieren und gleichzeitig für den Herrn am Bau Seiner Gemeinden zu dienen. Die Ernte ist reif! Wir brauchen Mitarbeiter!

Franz Thiessen, Saran

Dem Herrn die Ehre!

Ein Bericht aus dem christlichen Kinderheim „Preobrashenije" in Saran

Wir sind glücklich, dass wir Gottes Kinder sind. Wir dürfen nicht nur diesen Namen tragen, sondern auch Seine Fürsorge und Seine Liebe verspüren. Der Herr gebraucht hunderte von Menschen, damit die sechzig Kinder im Kinderheim in Saran keinen Mangel leiden müssen und alles Nötige und sogar darüber hinaus bekommen können. Der Herr bewegt Menschen dazu, für die Waisenkinder in Saran zu spenden, schenkt Firmeninhabern die Bereitwilligkeit, dem Kinderheim verschiedene Güter zu schenken. Der Herr ist groß!

Schwester Olga Thiessen beim Sortieren der Spenden für das Kinderheim

Liebe Geschwister, wir sind euch sehr dankbar für die Teilnahme an diesem Werk. Ihr habt eure Herzen für unsere Kinder weit geöffnet. Ich kann längst nicht alle Wohltäter und alles Gespendete aufzählen. Aber der Herr sieht ein jedes Herz. Alles, was ihr für unsere Kinder getan habt, das habt ihr für den Herrn getan. Er wird es euch vergelten und euch segnen. Dank eurer materiellen und körperlichen Hilfe konnten wir das Gebäude des Kinderheims vollenden. Im Mai 2006 wurde es eingeweiht. Wir sahen darin nur Gottes Segen, denn zu Beginn des Baus hatten wir keine Mittel. Wir hofften nur auf den Herrn und waren uns sicher, dass diese Entscheidung Seinem Willen entsprach. Jetzt, wenn wir zurückschauen, können wir nur sagen: „Dem Herrn die Ehre! Und ein herzlicher Dank allen,

die diese Sache zu Herzen genommen und im Gebet, materiell und physisch mitgewirkt haben."

Heute besitzen wir ein großes, gemütliches und schönes Gebäude mit einem großen Gemeinschaftsraum, in dem wir uns alle versammeln können. In dem großen Speiseraum finden jetzt bei den Mahlzeiten alle Kinder auf einmal Platz und brauchen nicht mehr zu warten, bis sie dran sind. Ist das nicht ein Segen? Jeden Tag haben wir einen gedeckten Tisch. Wir bekommen humanitäre Hilfe, warme Stricksocken und Handschuhe, Seife, Waschpulver, Zahnpasta und vieles andere. Ist es nicht ein Segen, dass wir jeden Monat finanzielle Mittel für die täglichen Ausgaben bekommen? Ist es nicht ein Segen, wenn wir verspüren, dass in verschiedenen Städten und Ländern die Menschen für uns und unsere Kinder beten? Wenn uns jemand sagt oder schreibt „wir beten für euch", dann bekommen wir neue Kraft. Das ermutigte uns in den Zeiten, als bei uns manchmal die Hände sinken wollten. Wir erleben in unserem Kinderheim nicht nur Feiertage, sondern auch den Alltag mit vielen Schwierigkeiten, Sorgen und schlaflosen Nächten. Die Kinder werden größer und die Welt lockt sie. Oft fehlt es uns an Weisheit bei der Erziehung. Aber wenn wir wissen, dass viele Brüder und Schwestern für uns beten und uns unterstützen, dann wird es uns leichter ums Herz und dann verspüren wir, wie der Herr unsere Schwachheit segnet und uns Seine Weisheit schenkt.

Am Ende des Jahres wurden vier unserer Kinder adoptiert. Auch darin sehen wir einen Segen. Wir freuen uns, dass sie jetzt in Familien leben dürfen. Dem Herrn sei Dank, dass Er die Herzen der Geschwister bewegt hat, die Kinder in ihre Familien aufzunehmen. Möge der Herr sie reichlich segnen!

Wir wollen uns auch herzlich bei denen bedanken, die unsere Kinder finanziell unterstützen und ihre Ausbildung bezahlen. Wir sehen die positive Wirkung dessen an den Kindern. Sie schätzen es sehr hoch und verändern sich zum Besten. Der Herr arbeitet an ihren Herzen.

In der letzten Zeit kommen nur wenige neue Kinder zu uns. Der Grund ist nicht, dass es weniger verwaiste oder obdachlose Kinder gibt, sondern dass unser Kinderheim eine christliche Anstalt ist. Dies gefällt vielen nicht und das spielt eine große Rolle. Bitte betet mit uns, dass der Herr die Möglichkeit schenkt, mehr Kinder aufzunehmen, damit noch viel mehr Menschen über die Liebe Christi erfahren könnten.

Herzlichen Dank auch dafür, dass ihr für unsere Kinder zu Weihnachten viele Geschenke, Süßigkeiten und finanzielle Mittel geschickt habt. Möge der Herr euch dafür reichlich belohnen! Wir wünschen euch Gottes reichen Segen, viel Freude und Bereitschaft im Dienste unseres Herrn Jesus Christus.

In Liebe und Dankbarkeit
Schwester Olga Thiessen, Saran

Die Weihnachtsfreude

Veranstaltungen zu Weihnachten für Kinder im Karagandagebiet

Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten. Lukas 2, 20

Weihnachten – die Zeit der Wunder und der besonderen Segnungen Gottes! Die Gesichter der Kinder und der Erwachsenen sind uns noch gut in Erinnerung. Ihre Augen schauten sehr aufmerksam auf die Verkünder der Frohen Botschaft . Nun können wir die Gefühle der Hirten, die von der Krippe aus Bethlehem zurückkehrten, gut verstehen. Wir sind dem Herrn sehr dankbar für die Möglichkeit, den Kindern und ihren Eltern die Frohe Botschaft zu bringen. Die Freude der Kinder und die Dankbarkeit der Eltern für das Gesehene und Empfangene kannten keine Grenzen. Wie die Hirten damals priesen und lobten wir den Herrn für alles, was wir gesehen und gehört hatten!

24. Dezember 2006,
im Bethaus der Gemeinde
„Bethlehemsstern":

Über 250 Kinder sind gekommen, um den Geburtstag Jesu zu feiern. Gespannt warten alle auf den Beginn der Feier. Unter Musikbegleitung

Die Weihnachtsfeier im Bethaus der Gemeinde „Bethlehemsstern"

kommen die 16 Teilnehmer des Programms nach vorne und tragen das Musical „Bethlehemsstern“ vor. Alle hören aufmerksam zu.

Einfach und verständlich erklingt die Frohe Botschaft. Zum Schluss stellt ein kleines Mädchen in Gedichtsform die Frage: „Seid ihr glücklich, dass Jesus auch für euch geboren ist? Gebt Antwort auf die Frage: Wohnt Er in euch?“

Die glücklichen Kinder erhalten Geschenke. Die Frage hängt noch im Raum und hat einige Eltern tief getroffen. Ungern verlassen sie den Raum, um wieder in die Routine der täglichen Aufgaben zurückzukehren. Aber alle haben es gehört: Der Retter, Jesus Christus, ist geboren!

27. Dezember 2006, im Internat für Kinder aus asozialen Familien:

Eine sauber aufgeräumte Sporthalle. Die Stühle stehen ordentlich in einem Halbkreis. Alles spricht davon, dass wir erwartet werden. Über 300 Augenpaare schauen uns mit der Frage an: „Was habt ihr uns Neues zu sagen?“ Wir bringen ihnen die Botschaft des Engels: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“ Im Raum herrscht Stille. Zum Schluss sagt der Direktor: „Ich bin überrascht über die Disziplin der Kinder.“ Er wendet sich an die Kinder: „Meine Kinder, in unserer Stadt gibt es ein Haus mit der Aufschrift ‘Bethaus für alle Völker’. Das heißt, dass auch ich (ein Kasache) und ein jeder von euch dort beten kann. Vergesst das nie!“

4. Januar 2007, im Rehabilitationszentrum für Kinder aus schwierigen Familienverhältnissen:

Die 29 Kinder, die in diesem Reha-Zentrum untergebracht sind, wurden von ihren Eltern verlassen. Aber von Gott sind sie nicht vergessen. Interessiert verfolgen sie jede unserer Bewegungen und hören aufmerksam zu. Uns fällt ein kleiner blonder Junge auf. Er ist erst drei Jahre alt, wurde von seiner Mutter verlassen und hat schon viel Schweres durchlebt. Nun wartet er auf die Überführung ins Kinderheim. Sein Blick ist traurig. Aber als er das Geschenk bekommt, verwandelt sich seine Miene augenblicklich. Seine Augen leuchten auf, die Lippen plappern etwas Unverständliches. Ist das nicht Weihnachtsfreude?

5. Januar 2007, in der Aufnahme- und Verteilungsanstalt für Kinder, deren Eltern sich von ihnen abgesagt haben:

Hinter den eisernen Türen und den vergitterten Fenstern versteckt sich das Leben von 40 Kinderseelen. Warum sind sie hier? Wer ist daran schuld? Wahrscheinlich hat keiner ihren Eltern gesagt, dass Jesus geboren ist und dass Er das Leben verändern kann und die Herzen mit einer Liebe erfüllt, die nie das eigene Kind verstoßen würde. Heute beauftragte der Herr uns, diesen Kindern von Seiner Liebe zu berichten. Sie müssen unbedingt erfahren, dass Gott sie liebt.

Von der Liebe Gottes zu erzählen und Geschenke zu verteilen – gehört zur echten Weihnachtsfreude!

Wir kommen in den Raum, in dem die Kinder versammelt sind. Kahl geschorene Köpfe, ernste Gesichter, abwesende Blicke empfangen uns. „Kinder, Gott liebt euch! Für euch hat Er Seinen Sohn geschickt, damit Er euch glücklich macht! Wir sind heute hier, um euch das zu erzählen.“

Die Kinder nehmen unsere Botschaft unterschiedlich auf: einige glauben ihr, andere nicht. Wir können sie dafür nicht verurteilen, denn sie wurden von denen betrogen, die ihnen das Leben geschenkt haben. Nach dem Treffen sprechen wir mit dem Psychologen dieser Anstalt. Er erzählt uns einiges über die Schicksale der Kinder. Wir sind schockiert. Und doch ist dies nur ein Teil von dem, was Gott weiß.

6. Januar 2007, in den Kinderheimen:

Allein das Wort „Kinderheim“ weckt in uns Mitleid. Mitleid zu denen, die ihre ganze Kindheit in diesen Wänden verbringen. Wir legen Hunderte von Kilometern zurück, um ihnen in diesen Weihnachtstagen Freude zu bringen. Die zugeschneite Steppe und ein leichter Schneesturm wirken etwas negativ auf unsere Stimmung. Doch in unseren Herzen brennt der große Wunsch, den Kindern das zu sagen, was sie heute brauchen. Endlich erreichen wir das Kinderheim am Dorfrand. In diesem Gebäude sind 358 verschiedene Schicksale verborgen. Wir übermitteln ihnen die Frohe Botschaft, erzählen die Weihnachtsgeschichte, verteilen die Geschenke und eilen in ein anderes Kinderheim. Hier verbringen 220 Jungen und Mädchen ihre Kindheit. Nach einer langen Diskussion mit der Heimleitung wird uns erlaubt, ein Treffen mit den Kindern zu organisieren. Alle versammeln sich im Speiseraum. Es ist so schrecklich laut, dass man nicht einmal seine eigene Stimme hören kann. Aber als die Musik zu spielen anfängt, wird alles ruhig. Die Kinder hören aufmerksam zu, auch als Gedichte, Wünsche und Lieder vorgetragen werden. Keiner will auseinander gehen. Möge der Herr ihnen helfen, das Gehörte in der Tat auszuleben!

Hungrig, aber froh, machen wir uns auf den Heimweg und entschließen uns, in einem Café Halt zu machen. Dort wird uns aber gesagt, dass nicht genug Tee für alle da sei. Wir suchen uns ein anderes Café. Hier werden wir froh begrüßt und hören

plötzlich die Frage: „Seid ihr Gläubige?“ „Ja, warum?“ „Ich war auch mal gläubig…“ „Und warum sind Sie es jetzt nicht mehr?“ Enttäuscht winkt die Frau ab. Sechzehn Kinderstimmen bringen ihr die Botschaft von der Liebe Gottes in einem Lied. Gott findet immer Möglichkeiten, von Seiner Liebe zu zeugen. So wunderbar sind Seine Wege!

7. Januar 2007, im Kinder-Invalidenverein:

Auch für behinderte Menschen ist Jesus Christus geboren, auch sie müssen darüber in Kenntnis gesetzt werden. Achtundzwanzig Augenpaare, die schon müde von diesem Leben sind, schauen uns an. Sie erwarten von uns Aufmerksamkeit und Teilnahme an ihrem schweren Schicksal. Wir versuchen, alles was wir können, an sie weiterzugeben: das Wort der Rettung für die unsterbliche Seele, etwas Süßigkeiten für den Leib und unsere innigen Gebete „Herr, segne sie!“

7. Januar 2007, im Gehörlosenverein:

Mit Hilfe eines Dolmetschers wird die Frohe Botschaft denen gebracht, die kaum Möglichkeiten haben, etwas Neues zu hören. Aber die Botschaft, dass Jesus für sie geboren ist, müssen sie hören. Und der Herr ermöglicht es!

„Gott liebt euch!“ – ist die Botschaft für die verlassene Kinder

Die Weihnachtstage sind vorbei, aber die Botschaft von Jesu Geburt soll weiter verbreitet werden. Es gibt ja noch so viele Menschen, die diese Kunde noch nicht gehört haben, oder nicht daran glauben, obwohl sie sie schon gehört haben. Lasst uns wie die Hirten damals, den Herrn für alles preisen und loben!

Viktor und Ljuba Ochmann,
Karaganda

Die Frohe Botschaft im Radio

Die Arbeit des christlichen Radiodienstes in Kasachstan

Dank Gottes Hilfe und Seinem reichen Segen konnten wir auch im Jahre 2006 den christlichen Radiodienst, den wir schon seit 14 Jahren machen, fortsetzen. Eine wichtige Rolle bei diesem Dienst hat auch eure materielle Unterstützung gespielt. Der Herr segnete auch meine Arbeit.

Im vergangenen Jahr konnte ich zu diesem Dienst einige junge Brüder und Schwestern aus verschiedenen Gemeinden heranziehen. Sie können dabei etwas lernen, für mich ist es eine große Hilfe und für unser Werk eine Bereicherung. Im vergangenen Jahr wurden 370 Radiosendungen ausgestrahlt. Die Arbeit lief auch dann, als ich mir seit zwölf Jahren zum ersten Mal erlaubte, für einige Tage wegzufahren. Mit Gottes Hilfe bereite ich einige Programme als Reserve vor.

Von den Sendungen waren 213 in russischer und 152 in kasachischer Sprache. Zur Rubrik „Die geöffnete Bibel“ strahlten wir 85 Sendungen aus. Diese Sendungen sind für Menschen bestimmt, die die Bibel lesen und erforschen wollen. Dabei werden Abschnitte aus dem Alten oder Neuen Testament vorgelesen und ausgelegt. Bei diesen Sendungen bieten wir den Radiohörern kostenlos Neue Testamente in Russisch und Kasachisch an. Im vergangenen Jahr wurden auf diesem Weg etwa 18 Neue Testamente verteilt. Für die Erwachsenen haben wir 52 Sendungen zur Rubrik „Das Leben durchleben“ ausgestrahlt. Die 54 Sendungen „Hallo, Teenager“ waren an junge Leute gerichtet, denen wir in einer für ihr Alter verständlichen Art versuchten, die Frohe Botschaft zu bringen. Seit September besitze ich ein Handy und habe dadurch mehr Kontakt mit dieser Zuhörergruppe. Meistens bekomme ich SMS. Am Weihnachtsabend nach der Sendung „Christliche Musik für junge Leute“, die wir zusammen mit meiner Frau Laura leiten, bekamen wir zwei Anrufe und drei SMS. Als diese Sendung zum russischen Weihnachtsfest am 7. Januar wiederholt wurde, meldeten sich drei Radiohörer telefonisch und fünf per SMS. Als Preise beim biblischen Radiowettbewerb durften wir den Gewinnern die schönen Aquila-Wandkalender überreichen.

Für unsere aktivsten Radiohörer, die Kinder, durften wir 52 Sendungen übertragen. Die Kinder rufen uns an und beantworten die Fragen, die zum Schluss des Radioprogramms gestellt werden. Als Belohnung bekommen sie christliche Bücher zugeschickt.

Auf die Bitte der Brüder haben wir alle Vorträge von Bruder Werner Gitt in Karaganda auf CD aufgenommen. Alle Interessierten dürfen solche CDs bekommen.

Das ist nur ein kurzer Bericht über unseren Dienst. Der Herr sieht ihn und kann ihn bewerten.

Pavel Kulikov,
Karaganda

50 Jahre unter dem Schirm des Höchsten

Eine Erweckung und ihre Folgegeschichte

In der Stadt Karaganda sollten die enteigneten Bauern, deportierten Russlanddeutschen, nationalistischen Westukrainer und unüberführten Gläubigen durch harte Arbeit für den sozialistischen Aufbau des Landes nützlich gemacht und zu sowjetischen Menschen umerzogen werden. Das bedeutete die Annahme der kommunistischen Ideologie, Begeisterung für den sozialistischen Staat und, selbstverständlich, Absage vom Glauben an Gott zugunsten eines Kultes des kommunistischen Staates mit seiner totalitären Struktur.

Doch wollte Gott es anders und Karaganda wurde zu einer Stadt mit großen Gemeinden. Das zog viele Gläubigen aus anderen Orten an und sie fanden hier „die Stadt, in der sie wohnen konnten".

Eine der großen Gemeinden war die Mennoniten-Brüdergemeinde, deren Gründungs- und Wachstumsgeschichte im Buch „Wasserströme in der Einöde. Die Anfangsgeschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde Karaganda 1956-1968" im April bei „Samenkorn" erscheinen soll.

Das Buch ist auf gesammelten Erinnerungen der Beteiligten, einschlägigen Archivdokumenten und Fotos aus jener Zeit aufgebaut.

Hier bringen wir eines der ca. 20 Kapitel.

In diesem Jahr erinnert sich die MBG Karaganda dankbar an 50 Jahre gnädiger Führungen Gottes. Dazu wurde am 16-17. Dezember 2006 im internen Rahmen der Gemeinde die Geschichte der Vorgänger und der Gemeinde vorgetragen.

Am 19-26. Juli ist eine größere Feier der Ortsgemeinde mit Gästen aus Deutschland geplant. Die Woche beinhaltet Vorträge, Besichtigungen und Gemeinschaften der ehemaligen und der heutigen Mitglieder der Mennoniten-Brüdergemeinde Karaganda.

Am 21. April 2007 feiern auch die ehemaligen Mitglieder der MBG Karaganda in Neuwied-Torney ein Dankfest.

Psalm 107

1 Danket dem HERRN; denn Er ist freundlich, und Seine Güte währet ewiglich.
2 So sollen sagen, die erlöst sind durch den HERRN, die Er aus der Not erlöst hat,
3 die Er aus den Ländern zusammengebracht hat von Osten und Westen, von Norden und Süden.
4 Die irregingen in der Wüste, auf ungebahntem Wege, und fanden keine Stadt, in der sie wohnen konnten,
5 die hungrig und durstig waren und deren Seele verschmachtete,
6 die dann zum Herrn riefen in ihrer Not, und Er errettete sie aus ihren Ängsten
7 und führte sie den richtigen Weg, daß sie kamen zur Stadt, in der sie wohnen konnten:
8 Die sollen dem Herrn danken für Seine Güte und für Seine Wunder, die Er an den Menschenkindern tut,
9 daß Er sättigt die durstige Seele und die Hungrigen füllt mit Gutem.

An den stellvertretenden Vorsitzenden des Rates für Religionsangelegenheiten Gostew W.I.

Berichtsschreiben

über die Ergebnisse der Dienstreise des Oberinstrukteurs Genossen Murtusow A.A. nach Karaganda zur Untersuchung der Tätigkeit der Mennoniten im Mai 1957

„Die Stadt Karaganda erstreckt sich über ca. 50 km. Die Stadt ist in die Alte und die Neue Stadt aufgeteilt. Die Kohlengruben befinden sich hauptsächlich in der Alten Stadt. Die Wohnhäuser sind meistens einstöckige Baracken oder Erdhütten. Auch wenn die Alte Stadt deshalb eine unansehnliche Bergbaustadt ist, wird sie doch in verhältnismäßiger Ordnung gehalten.

Die Neue Stadt ist buchstäblich neu, noch immer im Aufbau begriffen, mit mehrstöckigen schönen Häusern europäischer Art, mit Lehr-, Theater- und Gesundheitsanstalten, mit Asphaltstrassen und Plätzen.

Die Neue Stadt ist 3-4 km vom Bahnhof und 5-6 km vom Flughafen entfernt. Alte und Neue Stadt sind durch Straßenbahn, Bus- und Autostraßen verbunden, doch sind die Straßen in der Alten Stadt zerschlagen.

Karaganda ist ein großes Zentrum der Kohleindustrie. Die Bevölkerung der Stadt besteht hauptsächlich aus Kasachen, Russen und Deutschen.

In der Stadt leben mehrere Zehntausend Deutsche, das sind Sondersiedler von der Wolga, aus dem Nordkaukasus, der Südukraine, der Krim und teilweise Siedler aus der Zeit vor der Oktoberrevolution.

Zum großen Teil arbeiten die Deutschen in der Kohleindustrie, hauptsächlich an den technischen Anlagen und sind qualifizierte und fleißige Arbeiter. Unter ihnen gibt es viele Bestarbeiter. Die Deutschen, wie auch die gesamten Bewohner der Stadt, leben gut. Viele von ihnen besitzen ein eigenes Wohnhäuschen (teilweise in Baracken), einige besitzen schon eigene PKWs.

Von der Religionszugehörigkeit überwiegen unter den Deutschen wohl die Lutherischen, aber es gibt auch Katholiken, Baptisten und Mennoniten. […]"

Quelle: SAKG, F.1364, L.1a, A.30, S.240-243.

Gründung der Mennoniten-Brüdergemeinde

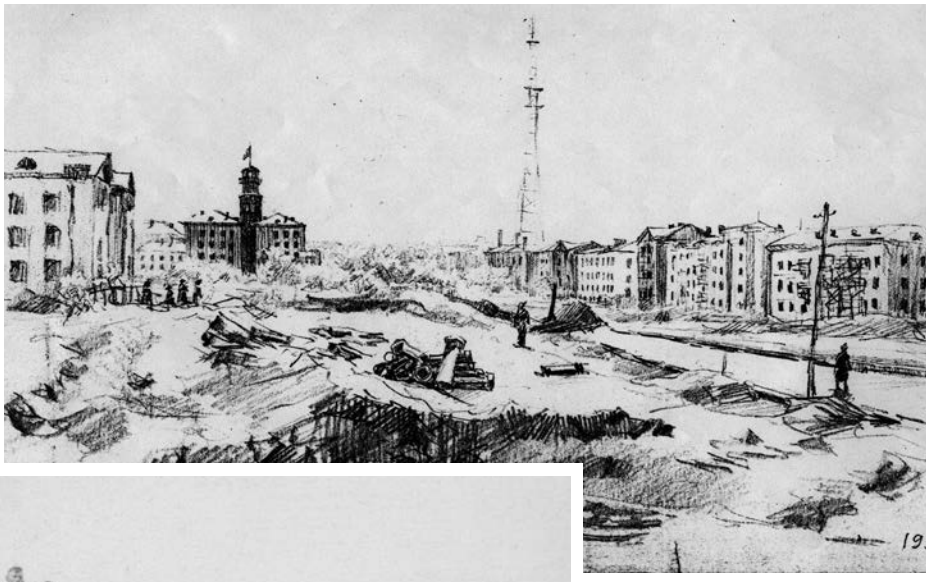
Teil II
Kapitel 2

Die Gläubigen sammeln sich

Die Sehnsucht der deutschen Gläubigen in Karaganda nach einer eigenen Gemeinde war groß. Sie hatten nach der Befreiung von der Kommandantur absichtlich die Nähe von Glaubensgeschwistern gesucht, um geistliche Gemeinschaft pflegen zu können. Jetzt waren auch wieder geistlich gefestigte Brüder unter ihnen, die nach den langen Haftzeiten in den stalinistischen Lagern freigekommen waren. An vielen Orten des russischen Nordens, Sibiriens, Kasachstans und Mittelasiens, wo die Verbannten sich konzentrierten, begannen Erweckungen. Die Gläubigen sammelten sich in frei entstehenden christlichen Gemeinschaften, z.B. in der Nähe von Karaganda in Temirtau und Uljanowka[1], etwas weiter in Dsheskasgan und Isilkul[2].

Berichte über Erweckungen und freie Versammlungen in anderen Gegenden kamen auch nach Karaganda. Aber in der Baptistengemeinde Karaganda änderte sich nichts an den harten Einschränkungen. Aus den Lagern freigekommene Brüder wurden von der Gemeindeleitung nicht gerne gesehen. Viele Geschwister sehnten sich nach anderen Verhältnissen und beteten in den kleineren Hausgemeinschaften.

Gewiss gab es auch in Karaganda Bekehrungen. Viele Deutsche kamen aus den Dörfern des Gebiets nach Karaganda „und fanden Gnade zur Buße, es gab Massenbekehrungen". Oft geschahen solche Bekehrungen bei dem gelähmten Johann Fast.[3] Doch das war nicht genug. Die Brüder, die weiter sahen und sich nach mehr Gemeindeleben sehnten, suchten nach einem Ausweg.



Die „Neue Stadt wird gebaut"

Die Gemeinde Dsheskasgan-Rudnik nach der Taufe 1956

1 Siehe Gerhard Töws, (u.a.): Entstehung und Geschichte der Gemeinde in Uljanowka. Aquila (57) 3/2005, S. 22-31.
2 Siehe Fast, Viktor: 50 Jahre Befreiung von der Kommandantur und Beginn der großen Erweckung im Osten der Sowjetunion. Entstehung und Geschichte der Gemeinde in Dsheskasgan. Aquila (59) 1/2006, S. 16-30. Epp, Peter: 50 Jahre der großen Erweckung im Osten der Sowjetunion. Entstehung und Geschichte der Gemeinde in Isilkul (Westsibirien). Teil 1: Aquila (60) 2/2006, S. 20-28; Teil 2: Aquila (61) 3/2006, S. 24-32.
3 Peter Thielmann, Extrablatt.

Zustände in der Baptistengemeinde

Die inneren Zustände in der Baptistengemeinde waren trotz der hohen geistlichen Autorität des Ältesten Jewstratenko schwierig. Die Russen waren an Presbyterherrschaft gewöhnt, was sich aber in der Zeit der scharfen Kontrolle von Seiten der Staatsorgane negativ auf die Entwicklung der Gemeinde auswirkte. Weil man in den Regierungsvorschriften darauf drängte, möglichst wenig Jugend und Kinder zur Versammlung zuzulassen, war Jugendarbeit unerwünscht.

Das Unverständnis der Russen für nichtrussische Völker, unter dem die Deutschen besonders leiden mussten, reichte bis hin zum Verbot, nicht nur Versammlungen sondern auch Familienfeste, wie Hochzeiten[4] und Geburtstage, in der Muttersprache zu halten.

Über Themen wie Buße und das Kommen des Herrn durfte nicht offen gepredigt werden. Gerhard Tjart, der verhältnismäßig gut russisch sprach, wurde 1948 nach kurzer Zeit das Predigen wegen zu offener Bußaufrufe mit den Worten „Du predigst nicht zeitgemäß" untersagt. Nur wenige durften predigen, mussten aber vorher den Inhalt der Predigt beim Ältesten zur Durchsicht vorlegen.[5]

Ab 1952 wurden die öffentlichen Bußgebete, die besonders bei Russen üblich waren, mit einem Lied übertönt. Es gab in der Gemeinde keine ordentlichen Gemeindestunden. Wenn 1949 die Prüfung der Täuflinge noch vor der Gemeinde geschah, so machte es 1950 Peter Bergmann nur noch inoffiziell in deutschen Kreisen in den Häusern.[6] Auch sonst wurden Gemeindefragen ohne entsprechende Beteiligung der Gemeinde entschieden.

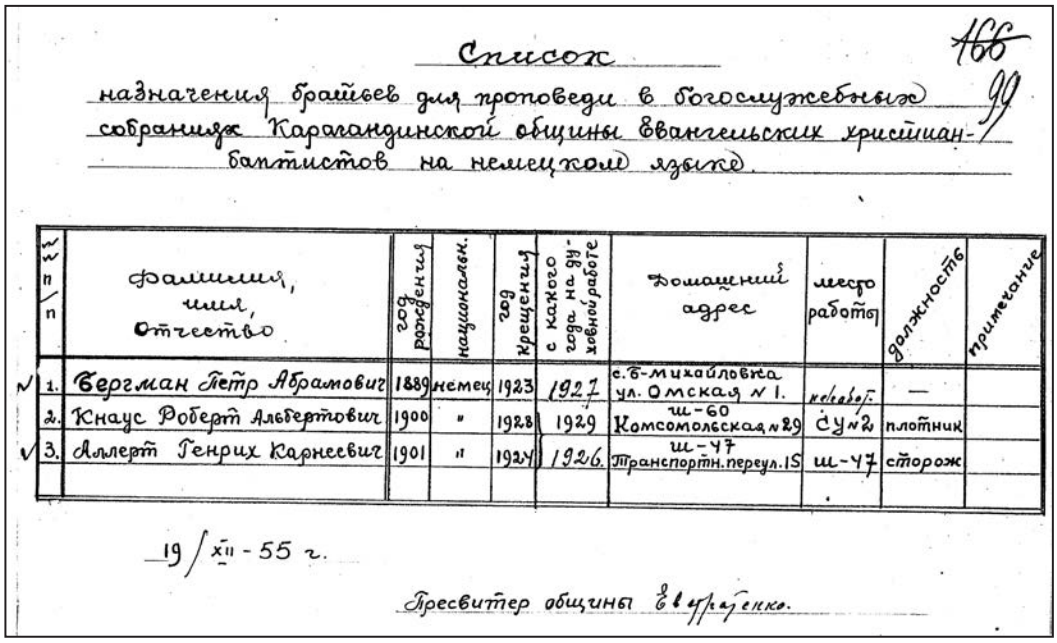
Gerhard und Sara Tjart mit ihren Töchtern Sara und Irma

Die Behörden versuchten die hohen Täuflingszahlen zu reduzieren, indem sie erzwangen, dass das Mindestalter der Täuflinge erhöht wurde. Deshalb konnte sich z. B. Andreas (auch Heinrich genannt) Wiebe, wie auch viele andere, erst mit 25 Jahren taufen lassen.[7] Die Listen der Taufkandidaten mit Wohnadressen und der Angabe der Arbeitsplätze mussten zuerst beim Upolnomotschenyj für Religionsangelegenheiten eingereicht werden. In vielen Fällen bedeutete das für die Taufkandidaten eine zusätzliche „Bearbeitung" durch die Parteifunktionäre am Arbeitsplatz. Manchmal waren Gläubige deswegen gezwungen, die Arbeitsstelle zu wechseln.[8]

Man muss natürlich einräumen, dass es Jewstratenko sehr schwer war, unter dem harten Druck der atheistischen Regierung die richtige Mitte zwischen dem Gehorsam gegenüber der Obrigkeit und seiner Verantwortung als Gemeindehirte zu finden. Doch mit der Zeit verlor er das Vertrauen vieler, besonders der deutschen, Gemeindeglieder und um ihn blieben nur diejenigen, die sich dem Druck von außen anpassten.

Im Gemeindehaus Ende der 1950-er

[4] So bezeugen es Abram Günter und andere. Die Hochzeit von Peter und Maria Thielmann am 11. Februar 1951 wurde aber in Deutsch durchgeführt und Jewstratenko, zu dem Thielmann gute Beziehungen hatte, wendete nichts dagegen ein, verließ aber bald das Fest, weil er unter hartem Druck stand.
[5] Erinnerungen von Franz Ediger in H. Wölk und G. Wölk: Die Mennoniten Brüdergemeinde in Rußland 1925 – 1980, S.104.
[6] Nach Angaben von Abram Günter (16.2.2007).
[7] Nach Angaben von Wilhelm Matthies, Abram Günter, Andreas Wiebe.
[8] Tauflisten im Archiv des Upolnomotschenyj. SAKG, F.1364, L.1a, A.9, S.82; A.44, S.104-105; A.26, S.198.



Список

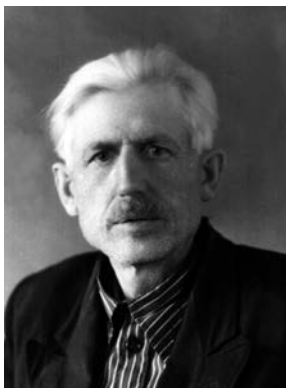
назначения братьев для проповеди в богослужебных собраниях Карагандинской общины Евангельских христиан-баптистов на немецком языке.

№ п/п	Фамилия, имя, отчество	год рождения	национальн.	год крещения	с какого года на служебной работе	Домашний адрес	место работы	должность	примечание
1.	Бергман Петр Абрамович	1889	немец	1923	1927	с. Б-Михайловка ул. Омская № 1.	колхоз	—	
2.	Кнаус Роберт Альбертович	1900	"	1928	1929	ш-60 Комсомольская № 29	СУ № 2	плотник	
3.	Аллерт Генрих Карнеевич	1901	"	1924	1926.	ш-47 Транспортн. переул. 15	ш-47	сторож	

19/XII-55 г.

Пресвитер общины Евстратенко.

Liste der Brüder, die zur deutschen Predigt in der EChB-Gemeinde zugelassen wurden. (Aus der Archive des Upolnomotschenyj)



Prediger Peter Bergmann

Einführung der deutschen Predigt

In der zweiten Jahreshälfte 1955 wurde Peter A. Bergmann anstelle des verstorbenen W.I.Kanajew in den Gemeinderat eingesetzt. Vom Rat für Religionsangelegenheiten in Moskau wurde nach langem Bitten der Gläubigen die deutsche Predigt erlaubt. Der Älteste Jewstratenko wurde daraufhin vom Upolnomotschenyj für den Inhalt dieser Predigt verantwortlich gemacht. Jewstratenko verbürgte sich dafür, da er gut Deutsch konnte. Auf die Forderung des Upolnomotschenyj reichte Jewstratenko eine Liste der Deutschprediger ein: Peter A. Bergmann, Robert A. Knauz und Heinrich K. Allert.[9] Zu Weihnachten, am 25. Dezember 1955, soll die erste öffentliche deutsche Predigt gehalten worden sein,[10] die seitdem regelmäßig gepflegt wurde.[11]

Die Einführung der deutschen Predigt rief Aufregung auf verschiedenen Seiten hervor: die Russen störte das Deutsche, weil sie meinten, eine deutsche Predigt sei unnötig, da jeder russisch verstehe, den Deutschen war eine Predigt und ein paar Lieder zu wenig und wieder andere störte die Übersetzung.

Das neue Bethaus

Aufgrund einer Genehmigung des Rates für Religionsangelegenheiten vom 25. August 1955 begann die Baptistengemeinde im September mit dem Umbau des Gemeindehauses. Die Arbeiten wurden im November unterbrochen, um im Frühling 1956 fortgesetzt zu werden. Am 17. und 18. November 1956 fand die feierliche Einweihung des neu aufgebauten großen Gemeindehauses

Das neue Gemeindehaus der Baptistengemeinde wurde am 17.-18. November 1956 eingeweiht.

[9] Bericht des Upolnomotschenyj an den RfR, 2.Halbjahr 1955, SAKG, F.1364, L.1a, A.30, S.79 (77-83).
[10] Bericht des Upolnomotschenyj an den RfR, 2.Halbjahr 1955, SAKG, F.1364, L.1a, A.30, S.79 (77-83).
[11] Bericht des Upolnomotschenyj an den RfR, 2. Halbjahr 1956, SAKG, F.1364, L.1a, A.30, S.257 (256-267).

statt.[12] Zu dieser Hauseinweihung kamen N.I. Wysotzkij vom WSEChB aus Moskau, N.D. Tichonow, Starschij Preswiter für Kasachstan, und einige andere Älteste.

Nach den Worten M.S. Wastschuks[13] in einem Brief an den Upolnomotschenyj hatten die deutschen Mitglieder bei dem Bau „in großer Zahl und eifrig" geschafft, waren „die Hauptkraft beim Bau" und „ohne sie wäre das Bethaus nicht erbaut worden."[14] Nicht nur Mitglieder beteiligten sich daran. So arbeitete zum Beispiel David Klassen, der im November 1955 nach Karaganda kam, sich aber nicht der Baptistengemeinde anschloss, trotzdem tüchtig am Bau des Bethauses mit.

Als Ort der offenen Predigt des Wortes Gottes hatte das Bethaus große Bedeutung für alle Gläubigen in Karaganda. Hierher fürchtete man sich nicht auch Außenstehende zu bringen, auch wenn einige schon Vorbehalte wegen der Zustände in der Gemeinde hatten.

Iwan Andrejewitsch Jewstratenko und Nikolai Dmitrijewitsch Tichonow

Iwan Andrejewitsch Jewstratenko (1897-1986)

Jewstratenko (Ältester 1948-1959), war ein begabter, energischer, gebildeter und im Gemeindedienst erfahrener Mann. Er sollte die Gemeinde aufbauen und ordnen. Er wirkte in der Zeit der Erweckung, die aber auch die Zeit des großen Druckes war. Die Gemeinde wuchs sehr, aber die ganze Gemeindearbeit wurde von den Sowjetorganen immer strengerer Kontrolle unterstellt. Der intelligente Mann geriet in einen bitteren Bruderkampf mit dem ehemaligen Ältesten (wurde bzw. dazu gezwungen). Er stand in einer harten Zwickmühle. Einerseits wollte er die Gemeinde aufbauen, andererseits wurde ständig mit der Schließung des Gemeindehauses und dem Verbot jeglichen Gemeindedienstes gedroht. So wurde er stark manipuliert und wurde schließlich zum Hindernis im Gemeindebau. Nach einigen Brüderkämpfen wurde er von WSEChB nach Rostow als Oberpresbyter versetzt. Dort kam er in harte Bruderkämpfe gegen die Initiativgruppe und das Orgkomitee.

Die Mennoniten beunruhigen die Regierung

Am 21.1.1957 forderte der Rat für Religionsangelegenheiten am Ministerrat der UdSSR, den Upolnomotschenyj für das Karagandagebiet, Adikow, dazu auf, den ehemaligen Mennoniten in der EChB-Gemeinde besondere Aufmerksamkeit zu widmen, ihre Stimmungen, ihre Verbindungen mit Deutschen in anderen Gebieten, Republiken und im Ausland, und die Bewegung zur Auswanderung zu beachten. Er sollte herausfinden, ob jemand von ihnen im September 1956 ein Treffen mit Bender und Wiens[1], den Vertretern der Mennoniten-Weltkonferenz, die die UdSSR besuchten, hatte und welchen Einfluss dies auf die Stimmung und Tätigkeit der gläubigen Deutschen ausübte.

Quelle: Brief von Gostew, dem stellvertretenden Vorsitzenden des Rates für Religionsangelegenheiten, an Adikow, 21.1.1957, SAKG, F.1364, L.1a, A.30, S. 268.

[1] Harold Bender war zu jener Zeit Generalsekretär der Mennoniten-Weltkonferenz. David Borisowitsch Wiens war ein bekannter Radioprediger, der von Kanada aus russisch für die Sowjetunion predigte. Dies war wohl die erste Erkundungsreise der westlichen Mennoniten in die bis dahin verschlossene Sowjetunion. Sie wollten sich ein Bild von den Möglichkeiten der Wiederherstellung mennonitischer Gemeinden und Kontakte mit mennonitischen Predigern machen. Dazu hatten sie verschiedene Brüder zu sich nach Moskau und Alma-Ata bestellt. Bender meinte damals, es sei ratsam für die Mennoniten, sich in der gegebenen Lage unter der Obhut der Baptisten zu organisieren. Er bat Alexander Karew, den Generalsekretär des WSEChB, sich für die Mennoniten einzusetzen, wozu der auch bereit war. Das gefiel der Sowjetregierung überhaupt nicht. Eine ähnliche Reise machte 1958 Orie O. Miller von dem MCC und im Herbst 1960 Peter J. Dyck, Gerhard Lorenz, David B. Wiens und Henry A. Fast. Das KGB hat genau aufgepasst und versucht Verbindungen zu verhindern. Siehe В.Ф. Крестянинов: Меннониты. М., ИПЛ, 1967, S.54-55 und Horst Gerlach: Die Rußlandmennoniten. Kirchheimbolanden 1992, S.112.

Im Oktober 1956 versuchte Ungarn einen von der Sowjetunion unabhängigen Weg einzuschlagen und wurde durch die Sowjetarmee zur Unterordnung gezwungen.

[12] Berichte des Upolnomotschenyj an den RfR, 1. und 2. Halbjahr 1956, SAKG, F.1364, L.1a, A.30, S.132 (130-134), S.256-257 (256-267).
[13] Wastschuk Makar Stepanowitsch war im Juni 1956 aus dem Karlag freigekommen und wohnte zunächst in Karaganda. 1958 wurde er Stellvertreter und 1959 Starschij Preswiter der Baptisten von Kasachstan.
[14] Brief an den Upolnomotschenyj vom 18.6.1957. SAKG, F.1364, L.1a, A.19, S.163-167.

Bestrebungen zur Gründung einer deutschen Gemeinde

Die Bauzeit war aber für einige Mennonitenbrüder auch die Zeit der Erwägung einer neuen Gemeindegründung. Dem Ältesten Jewstratenko kam zu Ohren, dass die Brüder schon im Juli 1956 darüber gesprochen hatten und er machte Peter Bergmann dafür verantwortlich.[15] Im September gab es eine Initiative unter deutschen Gemeindegliedern, sich von der Gemeinde abzuteilen oder auch in demselben Bethaus extra Gottesdienste in Deutsch durchzuführen.[16] Franz Ediger, Bernhard Epp, Abram Friesen und Abram Heidebrecht reichten eine Bittschrift an den Gemeindeältesten ein, sie aus der Gemeinde zu entlassen, weil sie manches nicht nach ihrem Gewissen verantworten könnten.

Diese Sache beunruhigte die Leitung der EChB-Gemeinde und ihre „höher gestellte Geistlichkeit". Tichonow, der Starschij Preswiter für Kasachstan, kam nach Karaganda im September und führte Friedensgespräche mit den Leitern der deutschen Gruppen. Er konnte die Brüder dazu bewegen, ihre Bittschrift zurückzunehmen. Doch damit waren die Probleme der Gemeinde nicht gelöst und die Sehnsucht der Brüder nicht gestillt.

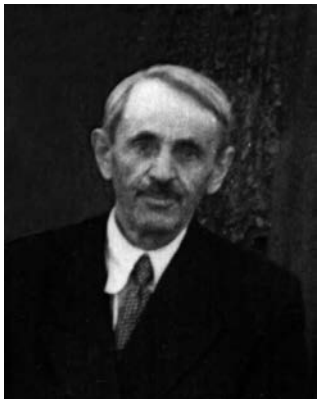
Im Herbst 1956 kam es wieder zu einigen Beratungen der mennonitischen Brüder, auf denen sie auch über die Frage der Gründung einer neuen Gemeinde sprachen. Am 7. November fand eine solche Beratung von etwa zwölf Brüdern statt, bei der Abram Friesen und Franz Ediger eine evangelische Allianzgemeinde aller Mennoniten, also sowohl der Brüder, als auch der kirchlichen, vorschlugen. Daraufhin zog sich Peter Thielmann von der Beratung zurück, da er gegen eine Gemeinde war, die für verschiedene Taufauffassungen offen wäre und keine strenge Gemeindezucht üben würde. Trotz dieser Differenzen wurden die Versammlungen in den Häusern im Schachtiner Rayon mit Franz Ediger auch weiterhin gemeinsam gepflegt.[17]

Während der Hauseinweihung am 17.-18. November gingen Wysotzkij, Tichonow und die anderen Ältesten der Sache nach und führten „beruhigende Gespräche". Einige der deutschen Mitglieder blieben bei ihrer Meinung und kamen nicht mehr zu den Versammlungen der EChB-Gemeinde.[18] In derselben Zeit, am 19. November, versuchten diese Ältesten, die unitarischen Pfingstler[19] in Karaganda der Baptistengemeinde anzuschließen.[20]

Trotz der vergeblichen Versuche gaben die deutschen Geschwister ihren Wunsch nach einer eigenen Gemeinde jedoch nicht auf. Eine Reihe mennonitischer Brüder wie Dietrich Pauls, David Klassen und andere hatten sich nach ihrer Befreiung aus der Haft nicht der Baptistengemeinde angeschlossen, obwohl sie ihre Versammlungen besuchten und geistliche Gemeinschaft mit vielen ihrer Mitglieder hatten. Auf diese Brüder hofften die deutschen Mitglieder der Baptistengemeinde, wenn sie an die Gründung einer neuen Gemeinde dachten.

Der entscheidende Schritt

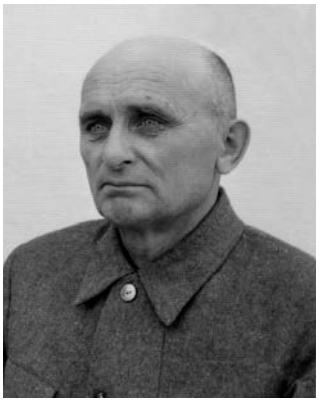
Am 15. Dezember 1956 nach einem Fall, wo der Presbyter der Baptistengemeinde wieder seine Stellung über die Deutschen geltend gemacht hatte, versammelte sich eine Gruppe von 21 Seelen[21] in Kirsawod bei Gerhard Harder. Darunter waren die Eheleute Franz Ediger, Bernhard Epp, Abram Friesen, Gerhard Harder, Abram Heidebrecht, Jakob Klassen und die Geschwister Johann Enns, Abram Günter, Elisabeth Löwen, Susanne Löwen, Erich Steinke (Kaminski).[22]



Gerhard Harder (1891-1971)

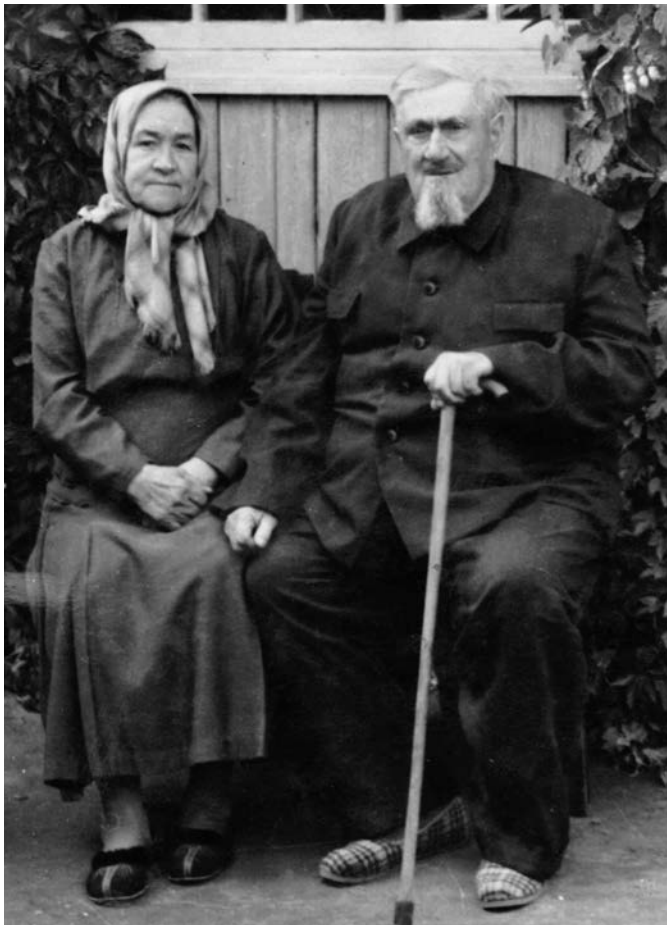
Abram Friesen (1909-1990)

Franz Ediger (1898-1982)



Abram Heidebrecht (1910-1979)

[15] Bericht von Jewstratenko an den Upolnomotschenyj vom 18.4.58. SAKG, F.1364, L.1a, A.19, S.222-224.
[16] Bericht des Upolnomotschenyj an den RfR, 2. Halbjahr 1956, SAKG, F.1364, L.1a, A.30, S.257-258 (256-267).
[17] Nach Angaben von Abram Günter, Peter Thielmann (S.35), aus dem Heft von Abram Heidebrecht, nach dem Interview am 17.10.2005 mit Viktor Hübner, der bei der Beratung am 7.11.1956 auch dabei war.
[18] Bericht des Upolnomotschenyj an den RfR, 2. Halbjahr 1956, SAKG, F.1364, L.1a, A.30, S.257-258 (256-267).
[19] Umgangssprachlich als Jedinstwenniki bekannt. Ihre Selbstbezeichnung lautet „Christen des evangelischen Glaubens im Geiste der Apostel."
[20] Bericht des Upolnomotschenyj an den RfR, 2. Halbjahr 1956, SAKG, F.1364, L.1a, A.30, S.261 (256-267).
[21] So steht es bei Wilhelm Matthies: Kurze Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde Karaganda (1957 - 1975), S.1. Abram Günter meint, es sei am 18. Dezember mit 18 Seelen gewesen. Peter Thielmann schreibt, es seien am 15. Dezember 18 Geschwister gewesen (S.35).
[22] Peter Thielmann (S.35) fügt hinzu: H. Klassen I, Wilhelm Töws, Johann Töws, doch bei ihm fehlen die Schwestern.



Geschwister Maria und Dietrich (1886-1966) Pauls

Sie sprachen ihre Besorgnis über die Zustände in der EChB-Gemeinde aus, in der sich nichts änderte, während überall im Umkreis Erweckungen und Taufen geschahen. Sie waren sich einig, dies nicht verantworten zu können. Noch mehr Sorgen machten sie sich um ihre Kinder, wenn sie weiterhin nur russische Gottesdienste besuchen würden und der geistliche Stand so problematisch bliebe. Sie erinnerten sich an den geistlichen Aufschwung in den Gemeinden der 1920-er Jahre und drückten ihr Verlangen nach so einer Gemeinde nach der Weise ihrer Väter aus. Noch einmal eine Eingabe an den Ältesten der Baptistengemeinde zu versuchen, würde sie noch mehr in die Gefahr des Ausschlusses bringen. Die Geschwister waren sich einig, dass sie nun handeln mussten. Ihnen war bewusst, dass sie auf diesem Weg mit Verfolgungen rechnen mussten, aber sie beschlossen dennoch, jetzt eine unabhängige Gemeinde zu gründen unter Berufung auf das Wort: „Ist dies Vorhaben oder dies Werk von Menschen, so wird es untergehen. Ist es aber von Gott, so könnt ihr sie nicht vernichten“ (Apg. 5,38-39). Jeder Anwesende legte ein Zeugnis über seine Bekehrung und Glaubensleben vor allen ab und so nahmen sie sich nach Römer 15,7 untereinander auf.

Die Gemeindeart

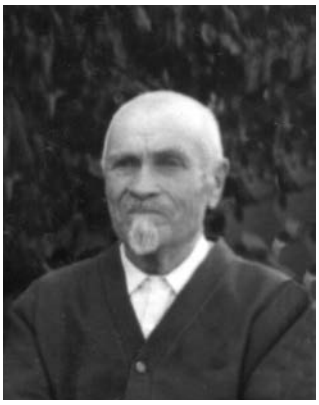
Die Brüder Abram Friesen und Franz Ediger waren für eine Art Allianzgemeinde, das heißt, eine Gemeinde, die alle wiedergeborenen und als Erwachsene getauften Christen aufnimmt ohne Rücksicht auf die Form der Glaubenstaufe. In der Gemeinde selbst sollte nur durch Untertauchen getauft werden. Man einigte sich darauf, bekehrten kirchlichen Mennoniten eine Gästemitgliedschaft anzubieten.

Gleich bei der Gemeindegründung wurden einige Fragen des praktischen Dienstes geregelt. Die Spende sollte freiwillig am Abendmahlssonntag über die Spendekästchen, nicht durch Rundreichen eines Spendetellers wie in der Baptistengemeinde, eingesammelt werden. Die Sonntagsversammlungen mit etlichen Ansprachen sollten in Privathäusern durchgeführt werden, ebenso auch die Bibel- und Gebetsstunden, die den jungen Geschwistern noch völlig neu waren, da sie in der Baptistengemeinde nicht praktiziert wurden. Ebenfalls neu war die Gebetswoche zu Beginn des Jahres.[23]

Vorläufige Leitung

Die Leitung der Gemeinde wurde vorläufig Jakob Klassen, der schon 65 Jahre alt war, anvertraut, als Gehilfen wurden die Brüder Abram Friesen, Gerhard Harder, Franz Ediger bestimmt und als Sekretär Abram Heidebrecht.[24] Jakob Klassen konnte die Beratungen in der kleinen Gemeinde gut leiten, auch wenn die größere Autorität wohl Gerhard Harder hatte und Abram Friesen energischer in Organisationsfragen war. Mit dem Abendmahl hofften die Geschwister von dem alten eingesegneten Prediger Dietrich Pauls bedient zu werden, der sich auch bald darauf dieser Gemeinde anschloss.

Als Gemeindename wurde „Deutsche Mennonitische Brüdergemeinde“ vorgeschlagen, was auf ihr Gemeindeverständnis hinweisen sollte. Man war sich jedoch nicht einig, ob die Bezeichnung „Mennoniten“ im Namen auftauchen sollte, da dies eine stärkere Verfolgung seitens der Regierung provozieren würde und weil auch Gläubige der Gemeinde angehören sollten, die nicht mennonitischer Herkunft waren. Letztere sollten durch die Bezeichnung „Deutsche“



Jakob Klassen (1899-1981)

[23] Nach Angaben von Abram Günter, Wilhelm Matthies, Heinrich und Gerhard Wölk, Johann Görzen, Peter Thielmann.
[24] Peter Thielmann, S.35.

Jewstratenko erzählt die Entstehungsgeschichte der MBG

„Mit der wachsenden Zahl [der gläubigen Deutschen] wuchsen auch ihre geistlichen Bedürfnisse. Sie wünschten, dass die Familienfeste, wie Hochzeiten, Beerdigungen, Geburtstage, Gebet über die Kinder, immer mehr in Deutsch abliefen. […] Die Gemeindeleitung, auch der Upolnomotschenyj […] gingen diesen Wünschen entgegen und über Moskau bekamen die Deutschen die Erlaubnis, in allgemeinen Versammlungen deutsche Predigten zu halten.

Etwa zehn Deutsche, meistens alte, hielten im Juli 1956 unter der Leitung des Mitglieds des Gemeinderats der EChB-Gemeinde Bergmann P.A. eine geheime Beratung, in der sie sich fest entschlossen, aus der EChB-Gemeinde zu gehen. Als Vorwand nannten sie die Unmöglichkeit, ihre hohen Anforderungen im Rahmen der Satzungen des WSEChB zu erfüllen.

Da ihre Ansprüche kein Verständnis fanden, waren diese zehn besonders unzufrieden. Sie nutzten die günstige Zeit: 1955-56 kamen viele deutsche geistliche Führer aus der Haft frei, auswärtige Prediger besuchten sie, der Briefverkehr mit dem Ausland wurde frei.

Diese Verbindungen einigten die Deutschen, es entstand eine aktive Gruppe, der sich 50-60 Mitglieder der EChB-Gemeinde anschlossen […]. Durch ihre aktive Arbeit haben die Deutschen 250 neue Mitglieder getauft und noch mehr als 100 zogen dazu. So wuchs die Deutsche Gemeinde bis auf über 400 Mitglieder mit einem neuen Namen „Mennoniten-Brüdergemeinde.“ So arbeiten die Mennoniten schon 1,5 Jahre in Karaganda unabhängig von allen.“

Quelle: Bericht Jewstratenkos an den Upolnomotschenyj, 18.4.1958. SAKG, F.1364, L.1a, A.19, S.222-224.

Der Ausgang macht der Regierung Sorge

Bald darauf kam wieder ein besorgter Brief aus dem Rat für Religionsangelegenheiten nach Alma-Ata und Karaganda (8/9.3.1957):

„Melden Sie in einem extra Schreiben die Ursachen der Spaltung in der EChB-Gemeinde Karaganda.

In der EChB-Gemeinde und ihren Gruppen, die in dem Karagandagebiet wirken, gibt es viele Gläubige von den Deutschen. Diese Tatsache erschwert es, Informationen über die tatsächliche Lage in den Gemeinden und Gruppen, besonders über die Tätigkeit der deutschen Gläubigen zu bekommen. Um Ihnen die Arbeit der Beobachtung der Tätigkeit der deutschen Gläubigen zu erleichtern, meldet der RfR, dass unter Deutschen die religiöse Strömung der Mennoniten weit verbreitet ist. Das ist eine protestantische Sekte, die eine religiöse Lehre ähnlich den Evangeliumschristen-Baptisten predigt, unter deren Deckmantel sie sich oft in der UdSSR versteckt. Die Mennoniten sind an einigen Orten bis jetzt strickt wehrlos, das heißt sie lehnen jeglichen Wehrdienst und die Verteidigung der Heimat mit der Waffe ab, doch sagen sie manchmal diese ihre Ansichten nicht offen aus und verheimlichen sie.

Vor der Oktoberrevolution waren die Mennoniten in Russland frei vom Wehrdienst und leisteten ihren Staatsdienst in Werkstätten, Spitälern, Nachschubkolonnen, als Fahrer usw. […]

Der RfR bittet, diese Frage mit allem Ernst zu erforschen. Von den Vorfällen der Verweigerung des Fahneneids oder des Dienstes an der Waffe können Sie im Gebietsexekutivkomitee, im Gebiets-Kriegskommissariat, oder auch bei der Militärstaatsanwaltschaft erfahren.“

Quelle: SAKG, F.1364, L.1a, A.28, S.191-192.

Zur selben Zeit warnt der Rat für Religionsangelegenheiten den Upolnomotschenyj von Kasachstan:

„Der RfR […] hat Belege dafür, dass viele Kultusdiener und religiös aktive Personen, die aus der Verhaftung freigekommen sind, sich loyal verhalten und die Religionsgesetze nicht übertreten. Doch ein Teil dieser Personen führt eine aktive Religionspropaganda unter der Bevölkerung. […] Der RfR hält dafür, dass am Ort Maßnahmen getroffen werden müssen, um die aktive Tätigkeit freigekommener Kultusdiener und religiös aktiver Personen zu unterbinden.“

Quelle: SAKG, F.1364, L.1a, A.28, S.192-193.

eingeschlossen werden. Die Bezeichnung „Deutsche“ wies auch auf die gemeinsame Sprache der Gemeinschaft und die Volkszugehörigkeit der Mitglieder hin. Einige Geschwister waren für den Namen „Deutsche Baptistengemeinde“, andere für „Deutsche evangelische Gemeinde“, wie man sich auch im ersten Antrag auf Registrierung Anfang 1957 nannte.[25]

Die Versammlungen der neuen Gemeinde fanden bei Gerhard Harder, Abram Thiessen, Erich Ziegenhagel, Wilhelm Bechthold in Kirsawod, und bei Peter Janzen, Gerhard Kröcker, Heinrich Lorenz in der Siedlung „33“ statt.

Der Herr segnete diese Gemeinschaften von Anfang an durch Bekehrungen vieler abgefallener, laugewordener und suchender Seelen. Jeden Sonntag schlossen sich eine Reihe von Geschwistern durch Aussprache der neuen Gemeinde an. Die Mitglieder der Baptistengemeinde bemühten sich um einen ordentlichen Austritt, bevor sie sich der MBG anschlossen. Als Liese Reimer den Ältesten Jewstratenko auf ihren Gemeindewechsel ansprach, fing sie damit an, dass sie wegen ihres Anliegens kein betrübtes Gesicht sehen möchte, da ihr die deutschen Brüder und die Gemeinschaft in deutscher Muttersprache sehr lieb seien. Auf diese und ähnliche Weise konnten harte Auseinandersetzungen vermieden werden.[26]

Im Januar 1957 hielten die Geschwister zum ersten Mal gemeinsam das Abendmahl. Die Versammlung fand in der Siedlung „33“ statt und das Abendmahl teilte der Prediger Dietrich Pauls aus.[27]

Bittschrift

Die Gemeinde richtete als „Deutsche Brüdergemeinde der Evangeliumschristen“ erstmals im März 1957[28] eine Bittschrift an das Gebietsexekutivkomitee.[29] Darin bat sie darum, in der Siedlung „33“ (Sewernaja 75) und in der Gemeindefiliale in Kirsawod (Tschetskaja 57), wo 24 der 54 Mitglieder wohnten, Gottesdienste zu erlauben. Diese Bittschrift ist von jemandem mit dem Datum 29. April 1957 versehen. Als Anlage ist eine Gemeindeliste mit 54 Mitgliedern beigefügt.[30]

Die Gemeinde taucht in den Dokumenten auf.

Erklärung

An den Upolnomotschenyj für Religionsangelegenheiten.

Wir, Gläubige der Deutschen Brüdergemeinde der Evangeliumschristen-Baptisten sind von Iwan Andrejewitsch weggegangen, weil vielmals die Frage nach Versammlungen in der Muttersprache abgelehnt wurde. Dazu sah er es nicht als nötig an, uns zu helfen, sondern trat gegen Deutsche auf und das mit Unwahrheit. Unter uns gibt es aber viele Alten, die nicht Russisch können und verstehen.

Deshalb bitten wir Sie, uns zu helfen und eine Erlaubnis zu geben.

Unterschrift: J. Klassen

9.04.1957

Quelle: SAKG, F.1364, L.1a, A.43, S.12

Die Gemeinde wird erfasst

Am 11.4.1957 meldet Adikow dem Upolnomotschenyj des Rates für Religionsangelegenheiten am Ministerrat der Kasachischen SSR auf dessen Anfrage hin, „dass die Personen, die die EChB-Gemeinde verlassen haben, zu der Sekte der Mennoniten gehören. Zurzeit soll ihre Gruppe ca. 100 Personen deutscher Volkszugehörigkeit umfassen. Sie hat einen eigenen Chor mit 23 Sängern. Diese Gruppe kaufte im Februar 1957 für 7.000 Rubel ein Wohnhaus in der Siedlung der Kohlengrube 33/34 des Stalinrayons der Stadt Karaganda. Die Gottesdienste werden vier Mal pro Woche durchgeführt: sonntäglich zwei Mal, Mittwoch und Samstag je ein Mal. Diese Versammlungen besuchen bis zu 120 Personen. Der Leiter dieser Mennonitengruppe ist ein gewisser Klassen Jakob Davidowitsch, 65 Jahre alt. Die Erforschung der Tätigkeit dieser Gruppe wird fortgesetzt.“

Quelle: SAKG, F.1364, L.1a, A.30, S.250-252

[25] Wilhelm Matthies: Kurze Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde Karaganda (1957 - 1975), S.1.
[26] Nach Angaben von Abram Günter, Johann Görzen und Liese Reimer.
[27] Nach Peter Thielmann, S.35.
[28] so David Klassen in der Klage an das Gebietsgericht am 1.09.1960, archive von D. Klassen
[29] SAKG, F.1364, L.1a, A.43, S.18
[30] SAKG, F.1364, L.1a, A.43, S.2

Bittschrift der Gemeinde und Liste der 54 Gemeindeglieder in den Akten des Upolnomotschnyj.
SAKG, F.1364, L.1a, A.43, S.18-20.

29.IV.57г

Председателю Облисполкома
г. Караганда
От общины немецкого братства
евангельских христиан пос.
шахты № 33. ул. Северная 75
Френкель

Заявление

Прошу Вашего разрешения на исполнение религиозных обрядов нашей общины пос. шахты № 33 ул. Северная 75
а также в филиале общины, находящийся на пос. Кирзавода по ул. Четской дом № 57, ввиду того, что здесь живет 24 человека из всех 54 членов общины, а расстояние далекое и посещение молитвенного дома в пос. Шахты № 33 с пос. Кирзавода для многих невозможно

Приложение: список членов общины в 2х экз.

Руководитель:

ГАКО. Ф. 1364. Оп. 1а. Д. 43. Л. 18.
Копия. Машинопись.

Список

Членов немецкого братства. Зав. Кромтаж стр. Карагандин

Фамилия имя и отчество	год рожд.	Прописка	Где работает	Национ. пайщ.	Роспись
Классен Як. Дав.	1842	ул. Сортировоч. 10	Кромтаж. цех	Немц	
Классен Ел. Петр.	1902	" " "	домохоз.	"	Классен
Фризен Абр. Герг.	1909	Киров-н. ул. Вышинск. 18	пр. Киров. дома	"	
Гардер Герг. Петр	1841	Кир-зав. штакетн. пер 5 г	Ленинский Б.П.Х.	"	
Гардер Елиз. Фр.	1847	— " —	дома хоз.	"	Гардер
Левин Зуз. Фр.	1903	Кир/зав 2 ул. Четская 29	дома хоз	"	Левин
Энс Ив. Исак.	1900	Кир/зав 2. ул. Четская 29	Ленинск 2/п. К.	"	
Лейер Лили Герг.	1927	— " — Штакетн. переул. 52	дома хоз.	"	
Калинский Ер. Юл.	1927	— " — №54	Водоровск. Мет/базе	"	
Герцен Ив Як.	1925	Кир. зав. ул. Снежная 189	Д. О. К.	"	Герцен
Ведель Ел. Фр.	1904	Кир/зав. ул. Четская 29.	дома хоз	"	Ведель
Фот Анна Як.	1887	Кир/зав. 2 ул. Четская 29	дома хоз	"	А Фот
Энс Ек. Як.	1901	— " —	— " —	"	Энс
Фризен Петр П.	1914	Кир. зав. проезд № 1.	— " —	"	
Филлипс Юст. Я.	1889	— " — Колодезная 23.	— " —	"	Филлипсен
Фот Юст. Як.	1890	Кир/зав. ул. Ленинская 60	дома хоз	"	Юфот
Фот Юст. Петр.	1920	— " —	инвалидка	"	Ю Фот
Паульс Дитр. Ив.	1886	Кир/зав. 2 ул. Снежная 189	изгнанник	"	Д Паульс
Паульс Мар Ив.	1887	— " —	—	"	М. Паульс
Герцен Анна Як.	1926	— " —	дома хоз.	"	Герцен
Зейбель Конр ад Ив	1846	Кир. зав. ул. Луговая № 4	Гл/бозо шоф. стро	"	Зейбель
Зейбель Ек. Ив.	1894	— " —	дома хоз.	"	Зейбель
Фризен Ив. Юлиус.	189[illegible]	Мех. Комбинат ул. Восстания 64	не работает	"	Фриз
Фризен Екат. Герг.	1901	— " —	дома хоз	"	Фризен
Нейман Анна Ив.	1901	Кир/зав ул. Четская 29	дома хоз.	"	Неймон
Ичеченгачев Мар. Д.	1928	Кир/зав 2 ул. Степная	дома хоз.	"	Ичеченгачев
27 Боккер Петр Петр	1928	[illegible] ул. Юж. ул. 26	шахта № 20 бис	"	Боккер
28 Боккер Анна Фр.	1926	— " —	шахта № 47	"	А. Боккер

№ п/п	Фамилия имя и отчество	год рожд.	Проживает	где работает	национ.	Роспись
29	Паулис Анна Дав.	1893	ул. Лазо 30 тр. / цеха	иждивенка	Нем.	Паулис А.Ф.
30	Дик Ел. Ник.	1923	Кировский р-н Домбровский 1	Санитарка в Поликлинике	"	Дик
31	Валл Агат. Генр.	1920	ст. Гор. ул. Базарная 286	Ц. О. Ф.	"	Валл
32	Эдигер Фр. Фр.	1945	пос. шахты 49.	шахта № 48	"	Эдиг.
33	Этт Берн. Иос.	1906	ст. Гор. ул. Ленина 47	шахта № 36.	"	Этт
34	Гейдебрехт Абр. Ген.	1910	ст. Гор. ул. Ленина № 48	гц. № 3 бис.	"	А. Гейдебрехт
35	Гейдебрехт. Елиз. Д.	1909	ст. Гор. ул. Ленина № 48	дом. хоз.	"	Е. Гейдебрехт
36	Шартнер Дав. Д.	1925	— " — № 47.	з/д Гор. зоомагазин	"	Шартнер
37	Этт Екат. Як.	1912	ст. Гор. Ленина 47	дома хоз.	"	Этт
38	Гиве Вас. Дав.	1896	пос. ш. 33/34 ул. Трудовая 13	иждивенец.	"	Гиве
39	Гиве Мар. Ив.	1889	— " —	— " —	"	М. Гиве
40	Фисто Агн. Ив.	1895	пос. ш. 33/34 ул. Малая 21 б	дом. работн.	"	Фисто
41	Классен Генр. Ив.	1904	шахта 33/34 ул. Ж/д.	Ком. Маш. Куз. Ж.К.О.	"	Г. Классен
42	Гиттер Абр. Абр.	1930	пос. ш. 33/34 ул. Трудовая 7	С. Т. № 4.	"	Гиттер
43	Левен Елиз. Генр.	1906	пос. ш. 33/34 ул. Трудовая 9.	дома хоз.	"	Левен Е.Г.
44	Классен Анна Ив.	1913	пос. ш. 33/34 ул. Северная 77	дома хоз.	"	Классен А.
45	Классен Анна Д.	1903	шахта 33/34 ул. Ж/Д.	дома хоз.	"	А. Классен
46	Гардер Анна Як.	1899	пос. ш. 33/34 ул. Северная 443	дома хоз	"	Гардер
47	Пеннер Марг. Генр.	1899	пос. ш. 33/34 ул. Крайн. 113	дома хоз.	"	Пеннер.
48	Классен Генр. И.	1910	пос. ш. 33/34 ул. Северная 77	шахта 33/34	"	Классен
49	Дик Елена Ив.	1895	пос. ш. 33/34 ул. Трудовая 36	иждивенка	"	Дик
50	Сорокина Е. Андр.	1915	— " — 7	дом. хоз.	"	Сорокина
51	Гиттер Анна Як.	1908	— " — 7	дом. хоз.	"	Гиттер
52	Герцен Т. Як.	1910	— " — 34	ш. 33/34	"	Герцен
53	Герцен Луз. Ник.	1914	— " — "	дом. хоз.	"	Герцен
54	Варкентин Елиз. Ал.	1891	Кир. зав. Кирпичн. № 11	— " —		Варкентин

Sanitätsdienst der Mennoniten

Helene Berg aus Neuwied berichtet von ihrem Vater (in der Mitte stehend):

Unser Vater Jakob Peters ist am 24.03.1898 im Gebiet Saparoschje, Dorf Neuendorf (Ostawik) geboren. Unsere Mutter hieß Helene Peters (geborene Redekop) und war am 06.04.1902 in der Ukraine Dorf Sergejevka geboren. Der Vater wurde im Jahre 1937 unschuldig verschleppt. Wir bekamen den letzten Brief 1941, zwei Wochen vor Kriegsanfang. Darin stand, dass er bald nach Hause kommen würde. Der Vater kam nicht mehr nach Hause. 1943 mussten wir nach Deutschland umziehen. 1945 wurden wir wieder zurück gebracht. Wir kamen aber nicht in unsere Heimat zurück, sondern nach Archangelsk. Da lebten wir unter der Kommandantur bis 1956. In diesem Jahr fingen die Versammlungen an, und ich besuchte die Gemeinde. 1956 bekehrte ich mich und wurde von Bruder Jakob Klassen getauft. Der Leitende der Gemeinde war Jakob Wiebe. 1957 zogen wir nach Kasachstan in das Dorf Konstantinovka im Pawlodargebiet. Da war eine Brüdergemeinde unter der Leitung von Heinrich Schröder und ich wurde Mitglied dieser Gemeinde. In das Dorf kam ein Witwer Abraham Berg mit 3 Kindern. Wir heirateten. 1989 kamen wir nach Deutschland in die Stadt Neuwied. 1990 schloss ich mich der Mennoniten-Brüdergemeinde Torney an. 2001 bekehrte sich mein Mann. Er ließ sich im Jahre 2002 taufen. In unserer Gemeinde bekommen wir die Zeitschrift „Aquila". Auf einem der Bilder der Ausgabe 4/2006 habe ich meinen Vater erkannt, als er im Dienst gewesen war. Da ist er noch jung und nicht verheiratet. 1923 hatte er geheiratet. Auch meine Geschwister zweifeln nicht, dass auf dem Bild unser Vater ist.

Ostern in Orsk?

Dieses Foto kommt von der Familie Wölk aus Porta Westfalica und stammt aus der Zeit nach der Trudarmee.
Es sind keine anderen Angaben bekannt.

Wer kennt die Personen auf diesem Bild? Aus welchem Anlass ist dies Foto gemacht?

Das Tschernobyl-Kind

Nie darf ich was!, wütend stürmte Mathilda in ihr Zimmer und warf die Tür hinter sich zu. Das Puppengeschirr auf dem Regal klirrte leise und der große Kuschelbär neben der Tür fiel auf die Seite. Mathilda machte sich nicht einmal die Mühe, ihn aufzuheben. Sie war böse auf alle und am allermeisten auf Mama. Nicht einmal das kleinste Vergnügen gönnte sie ihr! Die anderen Mädchen hatten es viel besser. Die durften immer alles. Nur sie durfte mal wieder nichts. Wenn Mama nur wüsste, wie unglücklich sie war! Dabei war sie noch nie im Phantasialand gewesen. Sie hatte nur gehört, wie Fabienne und Alina davon geschwärmt hatten, als sie letztes Jahr mit ihrem Onkel Jonas dort gewesen waren. Von der Achterbahn hatten sie erzählt, von dem Riesenrad, der Ballonfahrt und vielen anderen Sachen. Jetzt war Onkel Jonas wieder da und lud sie ins Phantasialand ein, und jede durfte sich noch eine Freundin einladen. Seit letzter Woche waren sie und Fabienne „beste Freundinnen", deshalb hatte Fabienne sie sofort eingeladen. Sie hatte sich so gefreut und sich ausgemalt, wie es wohl werden würde. Mathilda verstand überhaupt nicht, warum Mama ihr nicht erlauben wollte, mit ins Phantasialand zu fahren. Bloß, weil bald das Tschernobyl-Kind kam und Mathilda helfen sollte, das Zimmer einzurichten.

„Mathilda!" hörte sie plötzlich Anne von unten rufen. „Komm mal kurz!"

„Aha, von wegen ‚kurz'", fauchte Mathilda vor sich hin. Sie wusste schon, was es bedeutete, wenn Anne das sagte. Das hieß, dass sie ihr wieder helfen sollte. Mathilda beschloss, einfach nicht zu antworten. Doch da hörte sie auch schon Annes Schritte auf der Treppe und dann wurde ihre Zimmertür aufgestoßen.

„Ach, hier bist du. Ich hab dich eben schon gerufen. Hast du mich nicht gehört?"

„Was willst du?" fragte Mathilda knurrig.

„Du sollst runterkommen, und mir helfen, das Gästebett aus dem Keller hoch zu holen. Wir wollen es hier aufstellen und frisch beziehen."

„Aha! Hier aufstellen? In meinem Zimmer? Ich werde wohl überhaupt nicht gefragt, ob ich das auch will? Es ist schließlich mein Zimmer! Wenn ihr unbedingt dieses Tschernobyl-Kind einladen wolltet, dann könnt ihr doch selber alles machen."

„Mathilda! Warum bist du so frech? Und was heißt ‚ihr wolltet'? Du warst doch auch nicht dagegen. Ich dachte, du freust dich auf den Besuch?"

„Ich habe überhaupt keine Lust mehr darauf! Warum muss es ausgerechnet jetzt kommen? Wegen dem darf ich gar nichts mehr und überhaupt… Das Kind hat's vielleicht gut. Das darf in den Ferien ins Ausland fahren und kriegt auch noch alle möglichen Geschenke von uns, und ich? Ich darf gar nix. Muss nur zu Hause hocken und den ganzen Tag helfen."

Anne fing an zu lachen und das machte Mathilda noch wütender. „Mathilda, wenn man dich so hört, dann könnte man meinen, du wärest das ärmste und unterdrückteste Kind der ganzen Welt. Jetzt komm, stell dich nicht so an. Wir holen jetzt mal zusammen das Bett aus dem Keller."

***

Beim Mittagessen war Mathilda immer noch verstimmt. Sie hatte sogar überlegt, in Hungerstreik zu treten, aber dann hatte sie gerochen, dass Mama und Anne Cannelloni gemacht hatten. Die wollte sie sich nicht entgehen lassen. Sie machte aber die ganze Zeit ein so böses Gesicht wie möglich, was allerdings keiner zu bemerken schien. Alle hörten zu, wie Thea und Julian von ihrem Kinderstundenausflug erzählten, und beachteten die schmollende Mathilda kaum. Doch plötzlich wandte sich die Mutter an sie:

„Was ist denn mit dir los, Mathilda?" Anscheinend hatte sie schon ganz vergessen, dass sie heute Mathildas Träume mit einem einzigen Verbot zerstört hatte.

„Nix", brummte Mathilda.

„Mathilda ist unser armes unterdrücktes Kind", fing Anne an. „Sie darf gar nichts, nur ihre Arbeitskraft wird von allen ausgenutzt…"

„Anne, hör auf", mahnte die Mutter. „Mathilda, hättest du Lust, mit mir einkaufen zu gehen? Unser Kühlschrank ist fast leer und außerdem wollte ich neue Bettwäsche und vielleicht noch ein paar Kleinigkeiten kaufen für unser Gastkind."

Eigentlich ging Mathilda gerne mit Mama einkaufen. Aber heute war sie sauer und Mama brauchte bloß nicht zu denken, dass sie sie auf diese Weise rumkriegen könnte.

„Nein danke", sagte sie deshalb. „Ich habe keine Lust. Und auf das Tschernobyl-Kind auch nicht. Wenn ich deswegen gar nichts mehr darf, dann kann es mir gestohlen bleiben." Sie schaute extra nicht hoch, weil sie Mama nicht in die Augen sehen wollte. Sie spürte selbst, dass sie sich gerade sehr schlecht benahm. Aber sie konnte nicht anders.

„O Mama, darf ich mit? Ich will so gerne!" fing Thea an zu betteln.

Einen kleinen Stich ins Herz gab es Mathilda doch, als sie Mama mit Thea weggehen sah. Sie wäre schon gerne mitgegangen und hatte eigentlich ge-

dacht, Mama würde sie dazu überreden wollen. Aber Mama hatte einfach nichts mehr gesagt und Thea erlaubt mitzukommen.

***

Als die ganze Familie abends im Wohnzimmer versammelt war, erzählte zunächst jeder von seinen Erlebnissen des Tages. Peter hatte endlich sein Auto aus der Werkstatt geholt, Anne hatte heute frei und hatte Mama geholfen bei den Vorbereitungen für das Tschernobyl-Kind, Tim hatte mit seinen Freunden eine Fahrradtour gemacht, Thea und Julian waren immer noch ganz begeistert von ihrem Kinderstundenausflug gestern am ersten Ferientag. Nur Mathilda sagte nichts. Der Vater warf ihr nur einen prüfenden Blick zu, aber er fragte sie nichts. Er schlug die große Familienbibel auf, die Julian eben vor ihn hingelegt hatte, und fragte in die Runde blickend: „Welcher Abschnitt ist heute dran?"

Mathilda senkte die Augen. Sie hatte gestern nicht richtig zugehört und wusste nicht mehr, was sie gelesen hatten.

„Wir hatten doch gestern von dem Glauben mit dem Senfkorn gelesen, gell Papa?" sagte Julian triumphierend.

„Ja genau, Julian. Gut aufgepasst. Und heute lesen wir weiter, was Jesus zu den Jüngern sagt. Matthäus 18 ab Vers 1: „Zu derselben Stunde traten die Jünger zu Jesus und fragten: Wer ist doch der Größte im Himmelreich? Jesus rief ein Kind zu sich und stellte es mitten unter sie und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer nun sich selbst erniedrigt und wird wie dies Kind, der ist der Größte im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf."

„Papa, Papa, das passt! Das passt ganz genau!" Thea strahlte über das ganze Gesicht. „Wir wollen doch ein Kind aufnehmen!"

„Ja", lächelte Vater. „Und warum nehmen wir das Kind auf?"

„Weil es ganz krank und arm ist und wir ihm helfen wollen!" erwiderte Julian prompt.

„Naja, so furchtbar krank wird es wohl nicht sein", lachte Anne.

„Doch, Papa hat gesagt, dass alle Kinder in Schobil oder wie das da heißt ganz furchtbar krank sind!" verteidigte Julian seine Position.

„Ganz so hab ich das vielleicht nicht gesagt", lachte Vater. „Ich hab euch von dem Unglück vor zwanzig Jahren in Tschernobyl erzählt. Es gab einen Unfall in einem großen Atomreaktor und durch die radioaktiven Ausstrahlungen wurde die ganze umliegende Gegend verseucht. Viele Menschen wurden krank und starben an den Folgen dieses großen Unglücks. Die Folgen kann man immer noch spüren. Die ganze Natur in der Gegend ist verstrahlt, auch das Obst und das Gemüse. Die Kinder, die dort leben, bekommen nur dieses verseuchte Obst zu essen."

„Aber eigentlich sind diese Kinder doch viel später nach dem Unglück geboren", meinte Thea. „Sind die dann auch krank?"

„Ja", schaltete sich Anne in das Gespräch ein. Sie war Krankenschwester und kannte sich deshalb aus. „Die Kinder, deren Eltern bei diesem Unglück mit den radioaktiven Strahlen verseucht wurden, haben oft irgendwelche Genfehler, bei manchen funktioniert deshalb zum Beispiel das Immunsystem nicht."

„Aha. Das heißt, die werden schneller krank", meinte Tim. Sie machten gerade in Bio das Immunsystem.

„Kinder, aber ich will noch mal zurück zu meiner Frage. Ich bin nicht zufrieden mit der Antwort. Warum wollen wir das Kind aufnehmen?"

Hm. Wenn Papa so fragte, dann wollte er sicher noch eine andere Antwort hören.

„Wie lautete der Vers noch mal? Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen…"

„…der nimmt mich auf!" Julian hatte wirklich gut aufgepasst.

„Wen wollen wir also aufnehmen?"

„Den Herrn Jesus!"

„Genau. Was wir diesem Mädchen, das morgen zu uns kommt, tun, das tun wir dem Herrn Jesus. Wollen wir daran denken?"

„Da gibt es doch noch irgendwo den Vers: ‚Was ihr getan habt einem von meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan'", meldete sich auch Peter einmal zu Wort.

Die Mutter nickte. „Daran habe ich auch gedacht. Wenn wir jetzt unser Bestes für unseren Besuch tun, dann haben wir das für Jesus getan."

***

Mit gemischten Gefühlen folgte Mathilda am nächsten Vormittag ihrer Mutter, die das Auto an dem großen Parkplatz der Justus-Liebig-Schule geparkt hatte, und nun auf die Menschengruppe zusteuerte, die wartend auf dem Schulhof stand. Es war ungewohnt für Mathilda, so viele Erwachsene hier auf dem Schulhof zu sehen und sie fühlte sich nicht ganz wohl in ihrer Haut. Es waren zwar auch Kinder da, aber niemand den sie kannte. Alle warteten auf den Bus aus Tschernobyl. Julian hatte gleich ein paar Jungs gefunden, mit denen er mit einem leeren Trinkpäckchen Fußball spielen konnte. Mathilda vertrieb sich die Zeit, indem sie die kleinen Steinchen von dem Kiesweg einen nach dem anderen in den Gully kickte. Eigentlich hatte sie sich auch auf das Mädchen aus Tschernobyl gefreut. Aber seit Mama ihr nicht erlaubt hatte, ins Phantasialand zu fahren, war ihre Begeisterung merklich abgekühlt.

„Sie kommen! Das müssen sie sein!" rief eine Frau und alle Köpfe wandten sich der Straße zu, auf der jetzt ein großer grauer Reisebus zu sehen war. Auch Mathilda hob den Kopf. Der Bus fuhr auf den Schulhof, parkte und seine Türen taten sich auf. Zuerst stieg eine kleine dralle Frau mit einem hell gefärbten Lockenkopf und knallroten Lippen aus dem Bus, gefolgt von einem schlanken bebrillten Herrn. Frau Schneider, die Leiterin der Organisation, trat ihr entgegen, begrüßte sie und redete mit ihr, was von dem bebrillten Herrn übersetzt wurde. Dann begann Frau Schneider, einzelne Familien aufzurufen, und die andere Frau rief dann die einzelnen Kinder aus dem Bus und stellte sie ihrer Gastfamilie vor. Julian und Mathilda standen neben ihrer Mama und sahen mit großen Augen zu, wie die Tschernobyl-Kinder eines nach dem anderen aus dem Bus kletterten, jedes mit einer größeren oder kleineren blaurot-karierten Plastiktasche in der Hand.

„Familie Wagner!" rief Frau Schneider.

Mutter wandte sich zu Julian und Mathilda. „Kommt! Jetzt sind wir dran!" Aus dem Bus stieg ein schmächtiges kleines Mädchen mit ganz blonden Haaren, das mit etwas verschreckten Augen um sich blickte.

„Das ist Oxana", stellte Frau Schneider sie vor. Sie reichte Mutter einen braunen Umschlag mit den Dokumenten und nickte dem Mädchen freundlich zu. Mutter reichte Oxana die Hand, aber sie klammerte sich mit beiden Händen an der Tasche fest und blickte kaum vom Boden hoch. Da legte Mutter ihr freundlich die Hand auf die Schulter. „Guten Tag, Oxana, willkommen in Deutschland", sagte sie langsam und deutlich. Unsicher schaute Oxana zu ihr hoch. Mutter sprach weiter: „Ich bin Frau Wagner. Das ist Mathilda, und das ist Julian." Sie zeigte noch mal mit dem Finger auf sich selbst: „Frau Wagner", dann auf Mathilde: „Mathilda" und dann auf Julian: „Julian."

„Mama, warum redest du so komisch mit ihr?" platzte Mathilda raus.

„Aber Mathilda, du weißt doch, dass Oxana aus Weißrussland kommt. Sie kann nicht Deutsch. Und wir können leider nicht Russisch. Wir werden einen Weg suchen müssen, wie wir uns mit Oxana verständigen." Mutter lächelte Oxana aufmunternd zu und nahm ihre Hand. „Komm, wir gehen zum Auto", sagte sie, mit dem Finger in die Richtung weisend.

Während der Fahrt warf Mathilda immer wieder einen Seitenblick auf Oxana. Sie saß ganz still da und drehte noch nicht einmal den Kopf. Ihr Gesicht war ganz blass und sie hatte die Lippen zusammengepresst. „Seltsames Mädchen", dachte Mathilda. „Die könnte sich doch ruhig mal freuen, dass sie jetzt mal in Deutschland zu Besuch sein kann. Ich würde mich freuen, wenn ich mal wohin wegdürfte, aber ich darf ja nie. Warum sitzt sie nur die ganze Zeit so still da und schaut nicht einmal aus dem Fenster?"

Plötzlich stöhnte Oxana und tippte Mutter an die Schulter. „Mmm", fing sie an und sagte dann noch etwas auf Russisch. Mutter blieb sofort am Straßenrand stehen, stieg aus und zerrte Oxana aus dem Auto. Oxana war schlecht geworden, sehr schlecht sogar…

***

Fortsetzung folgt

aus Karaganda

Friede sei mit euch, liebe Geschwister! Danke für eure Liebe, Fürsorge und Teilnahme an unserem Dienst unter der kasachischen Bevölkerung.

Ich möchte mich im Namen aller Geschwister und auch anderer Kasachen herzlich für die erwiesene Hilfe bedanken. Wir haben von euch verschiedene humanitäre Hilfsmittel erhalten: Lebensmittel, Matratzen, Fahrräder und vieles andere. Diese Güter haben wir unter den kasachischen Gemeinden und Gruppen verteilt. Viele Geschwister sind euch und dem Herrn für diese Hilfe sehr dankbar. In der letzten Zeit führen wir oft in Taras und in anderen Städten evangelistische Versammlungen in Form von Tischgemeinschaften bei einer Tasse Tee durch. Wir haben den Geschwistern in Taras, so wie auch anderen kleineren Gruppen, Schokolade und verschiedene Süßigkeiten von euch verteilt. Für die gastfreundlichen kasachischen Brüder sind die Matratzen von großer Bedeutung, denn man kann es sich an den Tischen darauf bequem machen und Tee trinken.

Vielen Dank auch für die Brillen, die ich von euch bekommen habe. Ich habe sie an Gulmira (die Schwester meiner verstorbenen Frau Nesibeli) weitergegeben. Heimlich, damit ihr Mann es nicht merkt, liest sie das Wort Gottes, welches sie von Nesibeli bekommen hatte. Gulmira hat die Brillen an Bedürftige verteilt. Diese Leute haben an euch auch Dankesbriefe geschrieben.

Ein Hörgerät von euch schenkten wir einem Mann aus dem Taubstummenverein. Er ist dafür von Herzen dankbar.

Wir bedanken uns für diesen Dienst im Weinberge Gottes. Eure Arbeit ist in den Augen des Herrn nicht vergebens.

Galym Tolekeew, Karaganda

von Gulmira

In der Welt gab es immer schon Menschen, die Hilfe von Stärkeren und Barmherzigen brauchten: Rentner, Invaliden und Arme. Dank eurer Unterstützung können wir diesen Menschen helfen. Diese Bedürftigen und Notleidenden sind Gott dankbar, dass es auf der Welt barmherzige Menschen gibt, die sich auf die Hilfe Gottes verlassen. Diesen Dienst hat auch meine Schwester Nesibeli gemacht. Sie verteilte die Sachen, die sie von euch erhalten hatte, unter den Bedürftigen. Es macht Freude und gibt neue Kraft, anderen Menschen zu helfen. Ich möchte diesen Dienst gerne anstelle von Nesibeli weitermachen. Dank eurer Hilfsgüter konnten wir einigen Kindern aus dem Internat für Schwerhörige helfen. Eine allein erziehende Mutter war sehr glücklich über das Geschenk für ihren Sohn, der in einer Sonderschule lernt und dessen Brille oft kaputt geht. Wir konnten vielen einsamen Rentnern und Invaliden helfen. Diese Menschen bedanken sich herzlich für die Hilfe und beten für euch!

Gulmira (Schwester der verstorbenen Nesibeli Tolekeew)

aus Karaganda

Liebe Freunde! Herzlichen Dank für das Hörgerät, das ich von euch bekommen habe! Ich habe erst mit 30 Jahren das Gehör verloren, deshalb kenne ich die Zeichensprache der Taubstummen nicht. Ich hatte ein altes Hörgerät, das aber sehr schlecht funktionierte. Als mir mein Dolmetscher erklärte, dass ich als Geschenk von euch ein anderes Hörgerät bekomme, habe ich mich sehr gefreut. Ich bin im Verein der Taubstummen, aber weil ich ihre Gesten nicht verstehe, kann ich mich nicht mit ihnen verständigen. Vielen Dank für das Geschenk!

Kartubaj Shunusbekow, Karaganda

aus Almaty

Das Bibelinstitut in Almaty bedankt sich herzlich für die regelmäßige Hilfe durch das Hilfskomitee Aquila. Danke für den Kopierer „Toshiba E-Studio 16s“, den wir von euch bekommen haben und der die Arbeit der christlichen Ausbildung in Zentralasien erleichtert. Wir freuen uns immer über eure Unterstützung und die gute Zusammenarbeit und wünschen euch Gottes Segen in eurem Dienst.

O. Korotkij, Rektor des Bibelinstituts Almaty

In vielen Gemeinden in Kasachstan und Sibirien wurden vor Weihnachten Pakete mit Lebensmitteln verteilt

aus Saran / RTI

Das christliche Zentrum „Nadeshda“ bedankt sich herzlich für die Gebete und die materielle Hilfe, die wir für die Gestaltung der Weihnachtsfeier für Kinder aus der Armenküche, behinderte Kinder und ihre Eltern erhalten haben. Am 22. Dezember hatten wir einen Festgottesdienst mit den 31 Kindern, die die Armenküche besuchen. Am 23. Dezember versammelten wir uns mit unseren Familien und einigen Freunden und dankten gemeinsam Gott. Auf der Feier am 24. Dezember trugen die Kinder, die die Armenküche besuchen, ihr Programm vor. Wir hatten auch eine Feier mit den Kindern aus der Sonntagsschule, bei der einige Eltern anwesend waren. Auf allen diesen Veranstaltungen haben wir die Kinder an die Bedeutung des Kommens Jesus Christi auf diese Erde erinnert. Wir konnten auch den Erwachsenen von Jesus Christus erzählen. Am 26. Dezember schenkte der Herr uns die Möglichkeit, ein Treffen mit den Eltern der behinderten Kinder zu organisieren. Bei dieser Versammlung konnten wir den Erwachsenen Jesus bezeugen. Wir haben auch den Wunsch ausgesprochen, für ihre Kinder eine Sonntagsschule zu organisieren. Bitte betet mit uns für dieses Vorhaben.

Auch im vergangenen Jahr durften sich viele Kinder in Kasachstan und Sibirien zu Weihnachten über die Süßigkeiten freuen

Die Erwachsenen aus unserem Rehabilitationszentrum für Alkohol- und Drogensüchtige konnten in diesen Tagen auch viel hören und sehen.

Danke euch, dass ihr an uns denkt und uns unterstützt. Ihr habt uns viel Freude in diesen Tagen gebracht. Dem Herrn die Ehre für alles!

Alexander Sedow, Saran / RTI

aus Anshero-Sudshensk

Unsere Kinder sind zwar nicht mehr ganz klein, aber trotzdem freuen sie sich immer noch auf Weihnachten. Unsere ganze Familie bedankt sich für die Aufmerksamkeit und die Mittel, die wir erhalten haben, um den kleineren und auch größeren Kindern Weihnachtsgeschenke zu kaufen. Die Kinder singen schon eine zeitlang vor dem Fest die Weihnachtslieder. Dadurch kommen wir schon früher in Weihnachtsstimmung.

Familie Gez, Anshero-Sudshensk

aus Sibirien

Die Geburt Jesu erhellte die dunkle Welt mit einer neuen Hoffnung. Der Engel brachte den erschreckten Hirten die wertvollste und wichtigste Nachricht: „Euch ist heute der Heiland geboren!" Die Freude über die Geburt Jesu erfüllte die Herzen der Hirten und verbreitete sich bald unter allen Völkern. Sie brachte Frieden in die Herzen der Menschen und erreichte auch uns im 21. Jahrhundert. Diese Botschaft hat bis jetzt ihre Kraft nicht verloren. Und auch heute noch erleben die Menschen, die einmal Jesus begegnet sind, die gleiche Freude durch die Gemeinschaft mit Gott.

Wenn wir auf das vergangene Jahr zurückschauen, sehen wir, dass der Herr wieder gnädig zu uns war! Er segnete unsere Dienste und den Bau der Gemeinde. Er beschenkte uns geistlich und materiell. Wir danken und loben Gott dafür!

Herzlichen Dank, dass auch ihr unseren Dienst durch Gebete, mit materiellem und persönlichem Einsatz unterstützt habt.

Bund der Diener der Sibirischen Vereinigung MCZ EChB

aus Tynda

Herzliche Grüße aus dem Fernen Osten, aus der Stadt Tynda! Wir bedanken uns auch herzlich für euer Werk im Glauben und eure Arbeit in der Liebe (1. Thes. 1,3).

Am Heiligabend wird in unserer Gemeinde ein Programm von den Kindern vorgetragen. Zum Schluss des Gottesdienstes bekommen sie Weihnachtsgeschenke. Diese Gabe bereitet den Kindern viel Freude und hinterlässt in ihrem Gedächtnis eine gute Spur. Wir sind dem Herrn und euch sehr dankbar für die Mittel, die wir zu diesem Zweck erhalten haben.

„… der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu." Phil. 1,6

Geschwister aus der Gemeinde Tynda

aus dem Omskgebiet

Die Gemeinden und Gruppen aus dem Omskgebiet bedanken sich herzlich für die Unterstützung, die wir zur Vorbereitung der Weihnachtsgeschenke für Kinder erhalten haben.

Auf Weihnachten freuen sich die Kinder immer im Voraus, weil sie an diesen Tagen Geschenke von uns erwarten. Auch in diesem Jahr gab es keine Ausnahme! Die Kinder dankten alle einig für diese Gabe. Herzlichen Dank! Möge Gott auch euch in euren Nöten helfen.

Geschwister aus dem Omskgebiet

aus Topar

Im Namen unserer Gemeinde möchte ich über die Freude einer Gebetserhörung berichten. Im Dezember 2006 haben wir von „Aquila" einen VW-Kleinbus, Baujahr 1994, erhalten. Vorher haben wir acht Jahre lang einen Kleinbus vom Baujahr 1986 benutzt, der jetzt aber nicht mehr fährt.

Unsere kleine Gemeinde zählt 31 Mitglieder und ist 1992 nach einer Zeltevangelisation entstanden. Vier Geschwister wurden in demselben Jahr getauft. Seit 1994 begann unsere kleine Gruppe mit Gottes Hilfe die Nachbarorte mit dem Evangelium zu besuchen. Zurzeit besuchen wir die Christen in Krasnaja Poljana, Darja, Jushnyj, Kulajgyr, Shoman-Shol, Jalta und Koksu mit dem Wort Gottes. In allen diesen Ortschaften, außer Jalta, werden Kinderstunden durchgeführt. Im Sommer bringen wir die Kinder zum christlichen Lager „Immanuel". Dazu brauchen wir den Kleinbus. Unsere Chorgruppe besucht mit dem Kleinbus unsere Filiale. Es ermutigt die Christen und bereichert den geistlichen Dienst. Auch viele organisatorische Fragen der Gemeinde können besser geregelt werden, wenn man ein Transportmittel hat. Wir können ohne Umstände die Konferenzen und Seminare besuchen. Auch unsere Teenager bringen wir drei Mal im Jahr während der Schulferien zur Bibelschule. Dem Herrn die Ehre für Seine Treue. Er hält Seine Verheißungen und ist mit uns und hilft uns Seine Aufträge zu erfüllen.

Wir bedanken uns bei allen Geschwistern, deren Herzen der Herr bewegt hat, die Missionsarbeit in Kasachstan zu unterstützen.

Igor Ladygin, Topar

Information

An dieser Stelle wollen wir einige Infomationen zu Jubiläumsveranstaltungen weitergeben und Sie herzlich dazu einladen!

Jubiläumsfeier in Deutschland

50 Jahre Mennoniten-Brüdergemeinde Karaganda (1956-2006)

Am 21. April 2007 um 10.00-17.00 Uhr im Gemeindehaus der MBG Neuwied-Torney, Torneystr. 75
Wer ist eingeladen? Alle ehemaligen Gemeindeglieder der MBG-Karaganda mit Kindern und Enkeln und alle Freunde der Gemeinde

Jubiläumsfeier in Kasachstan

50 Jahre Mennoniten-Brüdergemeinde Karaganda (1956-2006)

19.-26. Juli 2007 in Karaganda (Kasachstan), Portowskaja Str. 30.
Eine Woche Erinnerungen, Dank und Gemeinschaft der Mitglieder verschiedener Generationen

Jubiläumsfeier in Sibirien

100 Jahre Omsker Bruderschaft (1907-2007)

Am 29. Juli 2007 in Miroljubowka (Gebiet Omsk)
Sie sind herzlich eingeladen!

Jubiläumsfeier in Kasachstan

60 Jahre der EChB-Gemeinde „Preobrashenije“ in Saran (1947-2007)

Am 9. September 2007 in Saran (Kasachstan)
Sie sind herzlich eingeladen!

Gebetsanliegen

Lasst uns danken:

- dass Jesus auf diese Erde gekommen ist, um uns aus dem Verderben zu retten (S. 3)
- für den Segen und die Bewahrung der Geschwister bei ihren verschiedenen Einsätzen in Kasachstan, Sibirien und Baltikum (S. 6-12)
- für den segensreichen Dienst des Kinderheimes „Preobrashenije“ in Saran (S. 14)
- für den Segen der Weihnachtsfeier mit den Kindern im Karagandagebiet (S. 15)
- für den Segen des christlichen Radiodienstes in Kasachstan (S. 17)
- für die vielen Hilfsgüter, die in Deutschland gesammelt und nach Kasachstan geschickt werden (S. 34)

Lasst uns beten:

- dass die Frohe Botschaft noch viele Menschen erreicht und ihnen hilft ein Leben mit Jesus anzufangen (S. 3)
- um unsere Heiligung: persönlich, im Herzen, am Leib, in der Familie und in der Gemeinde (S. 5)
- dass der während der Missionseinsätzen gesäte Samen Frucht tragen könnte (S. 6-12)
- für Menschen, die dem Ruf Gottes gehorsam sind und bereit sind am Bau der Gemeinde Gottes in Kasachstan zu dienen (S. 13)
- dass viele verlassene und elternlose Kinder inneren Frieden und Geborgenheit bei Jesus finden könnten (S. 6, 15)

So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!
2.Kor. 5,20